

Zum

Leib-Seele-Problem

Begegnungen zwischen Dichtung und Wissenschaft

Michael Stoll

Überlingen

Georg Marckmann

Tübingen

März 1992

bis

September 1993

Wenn man den Titel des Briefwechsels liest, denkt man zunächst an eine wissenschaftliche Erörterung eines der ältesten Probleme der Philosophie- und Wissenschaftsgeschichte, das unzählige Denker zur Entwicklung umfangreicher und komplexer Theorien veranlaßt hat.

Schon der Untertitel "Begegnungen zwischen Dichtung und Wissenschaft" deutet jedoch an, daß diese Tradition nicht fortgesetzt werden soll: Hier wird kein philosophischer Binnendiskurs geführt, sondern Dichtung und Wissenschaft versuchen, vor einem freundschaftlichen Hintergrund in einen Dialog zu treten. So entsteht nicht nur eine Begegnung zwischen zwei ganz unterschiedlichen Denk- und Ausdrucksformen, sondern auch eine Begegnung zwischen zwei verschiedenen Menschen.

Man findet deshalb auch kein harmonisches, systhetisches Ganzes vor, sondern ein buntes Wechselspiel von Ideen und Gedanken, eine Spannung zwischen Rationalität und Intuition, zwischen nüchterner, wissenschaftlicher Sprache und dem gedichteten, ver-dichteten Wort, letztlich auch eine Spannung zwischen zwei Charakteren, deren Geschichte ebenso Quelle der Verbundenheit wie Quelle der Verschiedenheit ist.

Das Leib-Seele-Problem stellt den Ausgangspunkt einer Reise durch das menschliche Fühlen und Denken dar, auf der man Daedalus und Ikarus ebenso begegnet wie Till Eulenspiegel, bei der man Probleme der Moderne und der Verantwortung in den Naturwissenschaften streift, bei der man versucht, Brücken zwischen dem alltäglichen Erleben und wissenschaftlicher Erkenntnis einerseits und der Dichtung andererseits zu schlagen. Man folgt bei diesem "Denken über das Denken" jedoch nicht zwei klassischen Vertretern von Dichtung und Wissenschaft.

Größtmögliche Offenheit ist die Voraussetzung dafür, daß überhaupt ein Gespräch zustande kommen kann, jeder muß versuchen, den ihm näher liegenden Pol von Dichtung und Wissenschaft in Richtung auf den anderen hin zu verlassen. Ähnliches wird auch von dem Leser verlangt, der es wagt, diesen Wegen zu folgen; es ist ein Experiment, das versucht, die auseinanderstrebenden Bereiche der menschlichen Lebenswirklichkeit wieder aufeinander zu beziehen.

S.M.G.

Tübingen, den 16. März 1992

Lieber Michael!

Oft ist es schwer, eine Idee, die man in sich trägt, in die Tat umzusetzen. Man soll die Dinge weder erzwingen, noch ganz sich selbst überlassen. Irgendwann kommt die Zeit, und so möchte ich mit diesem Brief unsere Diskussion des "Leib-Seele-Problems" beginnen.

Bevor wir in die Diskussion einsteigen, sollten wir erst einmal einen Schritt zurücktreten und uns fragen, was wir unter dem "Leib-Seele-Problem" verstehen und warum uns diese Fragestellung fasziniert. Es gäbe ja genug andere drängende Themenstellungen, die einer Diskussion würdig wären.

Ausgangspunkt war Deine Beobachtung, lieber Michael, daß sich das "Leib-Seele-Problem" wie ein roter Faden durch die Diskussionen bei unseren Treffen zog, immer wieder führten uns unterschiedliche Anlässe im Gespräch auf dieses Thema. Nachdem es die äußeren Bedingungen immer seltener zuließen, uns im direkten Gegenüber auseinandersetzen, entstand aus dem Bedürfnis, trotzdem einen intensiven Dialog fortzusetzen, die Idee, den roten Faden des "Leib-Seele-Problems" in Form eines Briefwechsels weiterzuspinnen.

Ich bin gespannt, wie sich unsere Auseinandersetzung entwickeln wird, der Ausgangspunkt ist festgelegt, die Richtung zunächst auch, aber wo sie letztlich hinführen wird, steht vollkommen offen. Dies ist mir auch wichtig, da die Offenheit (nicht Beliebigkeit!) notwendige Voraussetzung für die Lebendigkeit unserer Diskussion sein wird.

Was umfaßt der Begriff "Leib-Seele-Problem" für mich?

Bei der Betrachtungsweise des Menschen haben sich im Laufe der Geschichte verschiedene Perspektiven herausgebildet, die sich meiner Meinung nach in zwei Zugangswegen polarisieren lassen: Die eine besteht in der Methodik der Naturwissenschaften, die andere stellt eine heterogene Gruppe aller nicht naturwissenschaftlich arbeitenden Disziplinen dar, unter die sog. Geisteswissenschaften wie Psychologie, Theologie, Literaturwissenschaft, Philosophie und andere nicht wissenschaftliche Erfahrungsmöglichkeiten der menschlichen Natur. Die Naturwissenschaften versuchen den Menschen über seinen "**Leib**" zu begreifen, alle anderen "Methoden" vor allem, aber nicht ausschließlich über die Phänomene der

"**Seele**"¹. Interessanterweise stellt die Gruppe der "seelischen" Betrachtungsweisen eine viel inhomogenere Gruppe dar, viele werden mir vorwerfen, ich nähme hier eine unangemessene Verallgemeinerung vor. Ich bin mir dessen bewußt, mir geht es jedoch nicht um eine **Systematik** aller möglichen Betrachtungsweisen des Menschen, sondern um ihre Polarisierung bezüglich des "Leib-Seele-Problems".

Auffallend ist das Ungleichgewicht zwischen den Leib- und Seele-Polen: Es scheint nicht um zwei gleichbedeutende Alternativen zu gehen, sondern um eine Sichtweise (nämlich die naturwissenschaftliche), die sich von den anderen abgesetzt hat. Diese hat jedoch ungeheuren Einfluß auf die menschliche Gesellschaft genommen.

Eine sehr interessante Frage schließt sich an:

Ist das "Leib-Seele-Problem" erst durch die naturwissenschaftliche Methodik entstanden? Anders gefragt: Gab es das "Leib-Seele-Problem" vor der Entstehung der Naturwissenschaft überhaupt?

Ist das "Leib-Seele-Problem" lediglich ein methodisches Problem, oder gehört es zu dem Menschen, wie Leib und Seele zum Menschen gehören?

Man könnte antworten, daß die Unterscheidung zwischen Leib und Seele den Menschen seit Beginn seiner kulturellen Entwicklung begleitet, die biblische Überlieferung stellt dafür sicher das bedeutendste Beispiel dar. Aber ist dies Berechtigung genug, von einem "Leib-Seele-**Problem**" zu sprechen?

Zum **Problem** wird die Beziehung zwischen Leib und Seele m. E. erst durch den Anspruch der Naturwissenschaften, den Menschen **ganz** mit ihrer Methodik zu beschreiben. Viele Naturwissenschaftler haben sich inzwischen von diesem Anspruch distanziert, schaffen es jedoch nicht, die naturwissenschaftlich beschreibbaren und unbeschreibbaren Phänomene in ein einheitliches Bild des Menschen zu integrieren.

Durch das Studium der Medizin wurde ich mit der naturwissenschaftlichen Beschreibung des Menschen konfrontiert, ja sie hat mich sogar in einer bestimmten Art und Weise geprägt. Auch ich wurde von der Faszination und der intuitiven Überzeugungskraft ergriffen, die der Naturwissenschaft innewohnt. Erstaunlich, wie man die Vorgänge des Lebens im menschlichen Körper beschreiben kann, welche Wunder der Organisation

¹ Unter Seele fasse ich in diesem Fall alles menschliche Denken, Fühlen etc.

und des Funktionierens das Leben geschaffen hat. Man kann so viele Phänomene erklären, viele Krankheiten in ihrer Ursache verstehen, daß man in den Glauben verfällt, **alle** Vorgänge im Menschen müßten auf diese faszinierende Art und Weise erklärbar sein.

Plötzlich wird man sich der Grenzen dieser Methode gewahr, es gibt viele Dinge im Menschen, die wir nicht erklären können, manchmal erscheint es fast mehr zu sein, als wir jetzt schon wissen, und das "**Leib-Seele-Problem**" ist geboren! Man versucht, die Phänomene des Körpers mit den Phänomenen der Seele in Einklang zu bringen.

Das Erlebnis dieser Spannung ist für mich das Kernmotiv für die Beschäftigung mit dem "Leib-Seele-Problem"!

Dies ist sicher eine Perspektive eines Naturwissenschaftlers, und ich bin sehr gespannt, lieber Michael, aus welchem Blickwinkel heraus Du dem "Leib-Seele-Problem" begegnest. Ich brauche die von Dir gestellten Fragen ebenso, wie für Dich die Fragen aus der Sicht der Naturwissenschaft anregend sein werden. Es ist eben dieser Dialog, der bisher nur sehr spärlich geführt wird, aber für das Selbstverständnis des Menschen unverzichtbar ist.

Soweit, lieber Michael, der Einstieg meinerseits in das "Leib-Seele-Problem".

Überlingen, den 17. März 1992

Lieber Georg!

Sitze ich als Mensch auf einem Stuhl und warte ich auf den nächsten Impuls aufzustehen und den Stuhl zu verlassen, so wäre dieser Impuls bei mir in den weitaus meisten Fällen ein anderer, würde zu einer anderen Beschäftigung, Handlung führen, als dies bei Dir der Fall ist. Und so entwickelte es sich unter Anderem, daß Du in Tübingen Naturwissenschaft betreibst und ich hier am Bodensee **etwas Anderes**.

Nun sitze ich also hier an meinem Schreibtisch, draußen vor dem Fenster der große Nußbaum, auf dem noch recht verlassen wirkend ein kleiner Spatz verloren umherhüpft, da der Baum noch kein Laub trägt und mir darüber Gedanken mache, wie ich das, was ich weiß in einen verständlichen Ausdruck bringen kann, verständlich, das heißt **nachvollziehbar**.

Aha, da ist ein gutes Stichwort. Was heißt mir das Wörtchen "nachvollziehbar"?

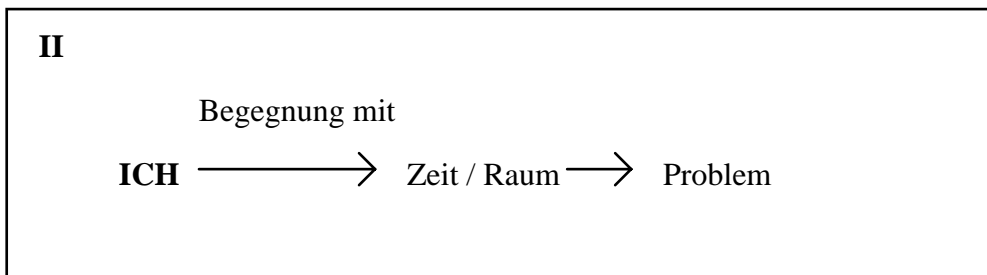
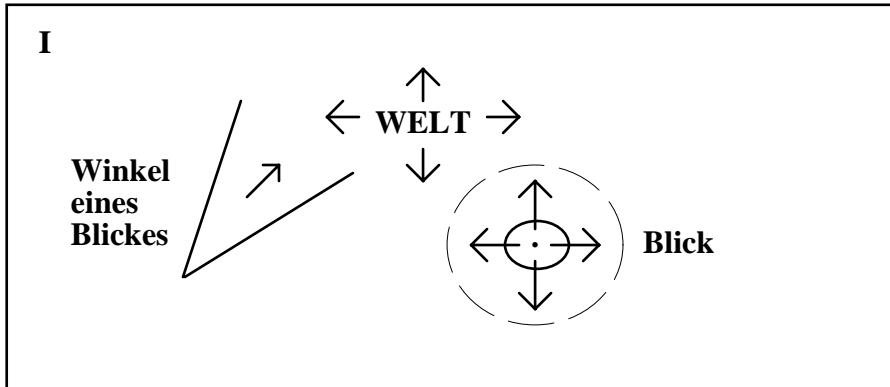
Das heißt zuerst wohl "deutlich-machend-worum-es-mir-eigentlich-geht"!? Und ich blicke auf die Naturwissenschaft und ich sehe die Erfolge und ich sehe die Klarheit und Nachvollziehbarkeit und ich sehe das Sicherheitsbedürfnis der Menschen und ich sage mir, nein, Michael, halte die Offenheit deiner Gedankenführung ein wenig zurück, sonst werden die Leute unseren Briefwechsel sprunghaft lesen und auf meine Beiträge verzichten.

Und so sitze ich hier, lieber Freund, und denke an Deinen Brief, und da springt mir ein Satz ins Auge, der mich u.a. zu provozieren fähig ist; Du schreibst, daß Du darauf gespannt bist, aus welchem "Blickwinkel" heraus ich dem "Leib-Seele-Problem" begegne.

Damit setzt Du zwei Dinge voraus: Zum Einen sagst Du, daß ich keinen Blick besäße, sondern nur den Winkel eines Blickes, und zum anderen sagst Du, da? für mich ein "Leib-Seele-Problem" an sich existiert.

Leider kann man Dich nicht so leicht provozieren, denn dann würde ich eine Gegenprovokation starten und Dir schreiben, daß ich nicht einen "Blickwinkel", sondern einen Blick auf die Welt besitze (dies ist ein gewaltiger Unterschied, wie Du der unteren Zeichnung I entnehmen kannst) und zum Anderen, daß für mich das "Leib-Seele-Problem" kein Problem an

sich ist, sondern immer erst durch mein Menschsein in dieser Zeit zu einem Problem wird. (s. Zeichnung II)



Ja, und nun natürlich die Frage, welche Begegnung mit der Welt ein solches Problem schafft. Sitze ich z.B. in der Badewanne (was man zwecks Schonung der Umwelt nicht zu oft tun sollte, ich weiß, ich weiß...), so entsteht kein Leib-Seele-Problem, denn mir geht's dann meistens pudelwohl. Kniee ich aber als kleiner Junge in einer katholischen Kirche auf der Bank, weil das alle halt so machen, so tun mir schon nach einer Weile die Knie weh und, schau an, das "Leib-Seele-Problem" ist geboren!

Es muß also etwas mit dem Wohlfühlen, mit der Erfülltheit zu tun haben, die irgendwann einen Naturwissenschaftler dazu bringen kann, mit einem jungen Dichter in einen Dia-log zu treten (ich hoffe, daß Du mit der Umschreibung des Phänomens "Leib-Seele-Problem" einverstanden bist).

Und das Spannende an einem Problem, der Schöpfung eines Problems in der Begegnung mit etwas, ist wohl das zu erhoffende Erlebnis, das dabei herauspringt, nämlich, daß es uns danach wieder ein bißchen besser geht.

Doch nun zu unserer Methodik. Wir steigen nicht zu zweit in eine Badewanne, d.h. wir verwenden **Worte** in unserer Problemschöpfung und dem Versuch einer annähernden Überwindung desselben.

Sind Worte fähig dazu, das geschaffene Problem zu lösen?

Wie gehen wir mit Worten um? Ich habe eine juristische Ausbildung hinter mir, bin ich nicht schon längst, verzeih mir das Wort, was meine Wortfindungskunst angeht, **versaut**? Denn was ist denn erlaubt zu denken, zu sagen, als Jurist oder Mediziner?

Oh je, oh je, Georg, sollen wir nicht lieber mit einer guten Flasche Wein unter sternklarem Himmel einen schönen Spaziergang machen?!

Aber nein, ich will versuchen ganz offen zu sein, meinen Verstand, mein Gefühl, sozusagen Hand in Hand zu gebrauchen und mit dir problemschöpfend und problemlösend tätig zu sein.

Ich fühle, daß ich als Mensch in steter Entwicklung begriffen bin. Während meiner Entwicklung gab es Punkte, an denen ich verschiedene Fähigkeiten erwarb, die mich in meinem Handeln unabhängiger und freier gegenüber der Umwelt machten. Aber mit dieser Unabhängigkeit und Freiheit verlor ich auch etwas.

Ich verlor die spontane Ausdrucksfähigkeit in Bereichen meines Handelns, wo sich mir Alternativen auftaten.

Mit dem Auftreten der Alternativen kam auch das Erfordernis einer Moral. Zuerst befolgte ich die mir vorgegebenen Regeln, bis in mir der Wunsch aufkam, auch hinsichtlich meiner Moralität² schöpferisch zu sein.

Ich bin der Überzeugung, daß kein Mensch je in den Besitz der absoluten Wahrheit gelangen kann. Ich bin der Überzeugung, daß jeder Mensch vom anderen lernen kann. Der **gemeinsame** Konsens, die gemeinsam gefundene Wahrheit ist das Ausschlaggebende.

Dieser kurze Abriß meiner Gesinnung, Georg, soll zum Ausdruck bringen, daß es für mich nicht um Wissen oder Nichtwissen geht, sondern um das Auffinden von gemeinsamen "Erfülltheiten" oder "Übereinstimmungen".

² s. lat. mos, moris - Sitte, Brauch, Gewohnheit

Bei unserer Aufgabenstellung wird das Medium das Wort sein. Je weniger reduziert auf allgemeine Sprachmuster, so Denkmuster, unsere Sprache bleibt, umso stärker kann vielleicht der **Wirklichkeitsbezug** unserer Erörterungen sein.

Die Naturwissenschaft hat in ihrer Beobachtung der gewordenen Natur, der Vorgänge in der toten und lebendigen Materie Fortschritte gemacht, die zu erwähnen oder zu loben in unserer Zeit nicht mehr allein stehen können, neben den Problemen, die diese Sicht auf die Welt, die ich eine materialistische nennen will, gebracht hat.

Die Frage ist, wie muß eine Wissenschaft beschaffen sein, daß ein Problem wie das "Leib-Seele-Problem" nicht mehr fortwährend erscheinen muß, d.h. wie kann eine Wissenschaft aussehen, die ein solches Problem überwindet?

Tübingen, den 21. März 1992

Lieber Michael!

Welch eine Freude, diese spontane Antwort von Dir zu bekommen, die mich wieder mit dem Gefühl erfüllt hat, das ich so oft nach unseren Treffen in mir gespürt habe: Es ist das Gefühl, angestoßen worden zu sein, aufgeweckt, ja manchmal sogar aufgerüttelt: Erfüllt von erregender Bewegung, voll neuer Gedanken und Perspektiven!

Interessant, wie unterschiedlich wir begannen: Ich versuchte mich gleich in einer Analyse der Fragestellung, die deutlich machte, wie sehr ich gerade in der wissenschaftlichen Denk- und Redeweise stecke. Was steht dagegen bei Dir am Anfang? Eine eher kontemplative Betrachtung des Nußbaumes vor Deinem Zimmer, auf dem ein Spatz verloren umherhüpft. Wie schnell wäre die wissenschaftliche Erkenntnis über dieses Bild hinweggegangen, wenn sie überhaupt bei ihm stehen geblieben wäre. Dieses kurze Verweilen bei dem Augenblick zeigte mir die Hektik, mit der ich vom Speichern medizinischer Fakten - meine Hauptbeschäftigung im Moment - an den Computer geeilt bin, um Dir den Brief zu schreiben. Welch eine Fülle von Dingen entgeht einem bei dieser Flüchtigkeit! Wie oft wollen wir alles möglichst schnell "begreifen", ohne die Dinge so, wie sie an sich sind, auf uns wirken zu lassen.

Wie ich gemerkt habe, wirst Du mich **beim Worte** nehmen: In meinem letzten Brief setzte ich Dich in einen Winkel, aus dem heraus Du Deinen Blick auf ein Problem werfen mußt, das Du an sich gar nicht hattest. Dieses Beispiel zeigt, wie sehr die Worte der Interpretation bedürfen, wie nackt und leer das Wort allein ist, erst im Kontext erhält es seinen vollen Gehalt. Unser Medium wird das Wort sein - nicht das **gesprochene** Wort, sondern das **geschriebene** Wort, welches an Ausdruck noch ärmer ist. Es fehlt Deine Stimme/Stimmung, Deine Mimik, Deine Gestik, Dein Tonfall und die direkte Erwiderung bzw. der direkte Einspruch.

Wenn wir auch im Brief ein ähnliches Maß an Verständnis, Aufeinandereingehen und Nähe erreichen wollen, müssen wir nicht nur größte Sorgfalt im Umgang mit den Wörtern pflegen, sondern auch mit aller Feinfühligkeit den Sinn des Geschriebenen zu erspüren suchen.

Ich möchte Dir noch einmal kurz erläutern, was ich mit Deinem Blickwinkel auf das "Leib-Seele-Problem" meinte. Jeder von uns steht an

einer ganz bestimmten Stelle in Raum und Zeit, aber auch in seinem Leben, die aus der Entwicklung von Kindheit an entstanden ist. So haben wir auch bei der Betrachtung der Welt eine unterschiedliche Voraussetzung und damit auch einen unterschiedlichen Blick: Dieser muß nicht zu einem bestimmten Winkel eingeeengt sein, aber er kommt aus einem anderen Winkel. Niemand auf der Welt hat den vollkommen unperspektivischen Blick, den Blick der vollkommenden Objektivität, "the view from nowhere", wie Thomas Nagel³ ihn nennt. In diesem Sinne habe ich auch den "Blickwinkel", nicht als Einengung, sondern als Perspektive verstanden. Daß Du selbst das Leib-Seele-Problem als Problem **an sich** hast, wollte ich Dir nicht unterstellen, im Gegenteil, in diese Richtung gingen ja auch meine Fragen: Was berechtigt uns, von einem "**Leib-Seele-Problem**" zu sprechen? Gibt es wirklich ein Leib-Seele-Problem?

Du bist auf diese Frage auch eingegangen: Nicht in der Badewanne entstünde das "Leib-Seele-Problem", sondern bei der schmerzhaften Erfahrung Deiner Körperlichkeit auf den Knien in der Messe. Darf ich zurückfragen: Ist wirklich das "Leib-Seele-Problem" entstanden, oder hattest Du lediglich das Problem, daß Dich der Schmerz in den Knien von der Messe ablenkte? Anders gefragt: Ist die Erscheinung des Menschen einerseits als Leib, andererseits als Seele ein Problem? Wie empfindest Du Deinen Körper, welches Verhältnis hast Du zu ihm? (Interessanterweise habe ich in der Frage schon eine Trennung zwischen Dir und Deinem Körper suggeriert.)

Wenn ich Dich richtig verstanden habe, ist Deiner Meinung nach das "Leib-Seele-Problem" mit dem "Wohlfühlen" bzw. der "Erfülltheit" verbunden. Die Medizin beschäftigt sich unter anderen Disziplinen mit dem beeinträchtigten Wohlbefinden des Menschen. Ich glaube, daß in der Medizin das "Leib-Seele-Problem" (neben Teilbereichen der Philosophie) am deutlichsten zu Tage tritt. In dem Moment, in dem wir krank werden, erfahren wir unsere Körperlichkeit wenn nicht das erste Mal, so doch sicher intensiver als je zuvor. Der Körper, dessen wir uns sonst selbstverständlich und beinahe sorglos bedienen, bekommt plötzlich einen großen Anteil an der eigenen Person. Interessanterweise distanziert man sich in seiner Person meistens von dem Krankheitsgeschehen: Man sagt: Mein Kopf tut mir weh, nicht: Ich tu' weh. Es scheint irgendetwas von der

³ Thomas Nagel, The View from Nowhere, New York 1986

Krankheit unberührt zu bleiben: Die eigene Person, das "Ich". Wo befindet sich das "Ich" im Körper, wenn doch fast jedes Organ erkranken kann, ohne die Integrität des "Ichs" zu verletzen⁴? Eine Ausnahme machen die psychischen Erkrankungen, bei denen auch die Persönlichkeit manchmal als verändert empfunden wird. Was sich im Körper bei diesen Erkrankungen abspielt, weiß man bisher nur sehr bruchstückhaft, man ist weit davon entfernt, die Änderungen der Persönlichkeit physiologisch erklären zu können.

Ich bin überzeugt, daß der Mensch in seiner irdischen Existenz eine unzertrennbare Einheit darstellt. Die Dualität, die uns oft am Menschen auffällt, ist m.E. nach dadurch bedingt, daß wir in vielen Situationen unfähig sind, den Menschen als Einheit zu begreifen. Alle Erfahrung mit Krankheit unterstreicht, daß es eine enge Wechselwirkung zwischen Körper und Geist gibt, daß das eine nicht ohne das andere bestehen kann und daß die Krankheit des einen Teils fast nie ohne Beteiligung des anderen abläuft.

Könnte uns das nicht genügen? Hätten wir uns damit nicht des "Leib-Seele-Problems" entledigt? Müßten wir uns noch einmal den Anspruch der Naturwissenschaft aufbürden, mit ihrer Methodik ein einheitliches Bild vom Menschen zu gewinnen, um die Dualität Leib-Seele weiter als "**Problem**" betrachten zu können?

Du stelltest am Ende Deines Briefes die Frage, wie eine Wissenschaft beschaffen sein müsse, die in der Lage wäre, das "Leib-Seele-Problem" zu überwinden. Eine sehr interessante Frage. Was würdest Du dazu sagen, wenn ich es mir ganz einfach machte und den oben angeführten Absolutheitsanspruch der Naturwissenschaften zurückzöge? Wir Naturwissenschaftler (in diesem Fall rechne ich mich zu ihnen) geben zu, daß unsere Betrachtungsweise notwendigerweise nur eine Teilsicht des Menschen darstellt, die zwar im Laufe der Zeit immer mehr Phänomene am und im Menschen wird erklären können, der es aber nie gelingen kann, den Menschen vollständig zu entschlüsseln. Wir könnten uns dann mit einer guten Flasche Wein unter sternklarem Himmel auf einen Spaziergang begeben und unseren Gedanken und Gefühlen freien Lauf lassen. (Weißt Du, lieber Michael, daß mir im Moment danach am meisten ist?!)

⁴ Natürlich wird durch fast jede Krankheit auch die Persönlichkeit verändert, aber bei den meisten Krankheiten empfindet man die oben beschriebene Distanz.

Aber damit hätte ich es mir zu einfach gemacht: Die naturwissenschaftliche Theorie ist wesentlich so aufgebaut, daß es außer ihr nichts anderes geben kann: Anders ausgedrückt: Auch im Menschen gelten nur die Gesetze der Physik. Ich glaube, daß das die Grundvoraussetzung für eine Diskussion des Leib-Seele-Problems sein könnte. Gibt es Phänomene am Menschen, die mit den physikalischen Gesetzen nicht vereinbar sind?

Nicht um Wissen oder Nichtwissen, geht es Dir, lieber Michael, sondern um das Auffinden gemeinsamer "Erfülltheiten" oder "Übereinstimmungen". Ich stimme Dir zu: Ich will nicht die neuesten Erkenntnisse der Gehirnforschung kennenlernen, ich möchte eine "Übereinstimmung" zwischen dem, was ich weiß, und dem, was ich erfahre, erreichen, eine "Übereinstimmung" zwischen dem, was Du erfahren hast, und dem, was mir bisher begegnet ist. Auf daß es uns danach wieder ein bißchen besser gehe!

Überlingen, den 25. April 1992

Mit wissenschaftlichem
Interesse
die Welt
zerbrochen
auffindend
versuchen
suchen
zu heilen
das Leid
zur Heilung
zur Leite
zum Weg
zu führen.

Lieber Georg,

es zeigt sich bei dem **Streben nach Erkenntnis** vor allem ein Sicherheitsbedürfnis immer wieder.

Dieses Sicherheitsbedürfnis bestimmt auch den Ausgangs, - **Blickpunkt** unserer Betrachtungs-, und Erkenntnisweise.

Ja, jeder von uns beiden kann nur aus heimatlichen Gefilden heraus das Wesen der Welt versuchen zu erfassen. Aus heimatlichen Gefilden, damit meine ich vor allem, wovon ich ausgehe, was mir gewohnt ist.

Im Bild gesprochen: Der eine von uns beiden will ikarusgleich⁵ immer nur an das **alles überstrahlende** Licht, ans Licht, - muß dabei verdammt

⁵ Dir wird die Geschichte von dem Baumeister und Erfinder Daedalus und seinem Sohn Ikarus wohl bekannt sein, in der beide auf einem Turm im Meer gefangengesetzt wurden und Daedalus über die Konstruktion von Flügeln aus Wachs und Möwenfedern zwei Flugapparate herstellte.

Ihm gelang es, das Festland zu erreichen, aber sein geliebter Sohn mißachtete den Rat des Vaters, der Sonne nicht zu nahe zu kommen, das Wachs schmolz, die Federn verloren ihren Halt, und Ikarus stürzte ins Meer.

aufpassen, daß ihm wachsschmelzend die paar Flugfedern nicht fallen gehen, er alle Stabilität verliert und droht ins Meer zu stürzen; und der andere von uns beiden ist wie ein denkbarer Papa Daedalus gefährlich lange mit allen möglichen Ausführungen und **Untersuchung von Einzeltatsachen** gewissenhaft damit beschäftigt, einen möglichen Flug zu planen, läuft dabei in Gefahr, solange mit dem Fliegen zu warten, bis er trockenen Fußes das verdunstete, zu überfliegende Wasserbecken überqueren könnte.

Es geht darum, daß ein gemeinsames Ziel vorgegeben ist und jeder gemäß seinen Fähigkeiten etwas dazu beiträgt, was einer erfolgreichen Verwirklichung der Aufgabe dient, wir also beide, **gemeinsam** das Meer überqueren wollen.

Die naturwissenschaftliche Methode ist, wie Du schreibst, im wesentlichen so aufgebaut, daß es außer ihr nichts geben könne. Dies ist ein Punkt, an dem ich sehe, daß der arme Daedalus von seinem Turm nicht herunter kommt.

Es geht, denke ich, nicht darum, überall die naturwissenschaftliche Methode zu bestätigen, sondern daß die **wahrnehmbaren Phänomene** in einen **gesetzmäßigen Bezug** zu bringen sind. Genaugenommen soll dies heißen, daß es nicht die abstrakten Berechnungen der Thermik allein sind, die den Daedalus zum meerüberquerenden vogelähnlichen Objekt gestalten, sondern daß die gegenwärtige, **umfassend wahrnehmbare Flugsituation** entscheidend den Erfolg bestimmt. Allein die **Intuition**, ob der Augenblick der richtige ist, d.h. in voller **Losgelassenheit** stehend alles für die Flugsituation **Wesentliche** mit in die Betrachtung zu nehmen und sich sodann für den Absprung von dem Gefängnisturm zu entscheiden, kann zu einem ersehnten Erfolg führen. Falsch wäre es demgemäß auch, sich blindlings in das Flugvergnügen zu stürzen und in Mißachtung jeder gewonnenen Erkenntnis, ja diese sogar willkürlich mißachtend, loszufiegen. Das Schicksal des Ikarus zeigt, daß dies auf jeden Fall zu nassen Hosen führen muß⁶.

Wie komme ich nun wirklich dazu, einen mir fremden Standpunkt, d.h. mit "aller Feinfühligkeit" wie Du schreibst zu erfahren?

⁶ Lieber Georg, ich kann mich der Erinnerung nicht enthalten, daß meine ersten und unsere gemeinsamen Skierlebnisse bei mir immer unglaublich nasse Hosen nach sich zogen!

Ich denke, daß eine solche Feinfühligkeit nur über das grundsätzliche Erkennen der Methodik, der Vorgehensweise des **Wissen-ver-schaffens** eines denkbaren Daedalus und seines Sohnes Ikarus möglich ist, um sich nicht in Fähigkeiten zu verlieren.

Zähle ich Eins zu Eins, erhalte ich Zwei. Diese Methode zu einer Zwei zu kommen, ist die scheinbar nächstliegende. Gehe ich auf den Überlinger Wochenmarkt und möchte **zwei** Eier von am Boden gehaltenen Legehennen haben, so wird mir **ein** Ei in den Korb gelegt und noch **ein** Ei, so gelange ich zu meinen **zwei** gewünschten Eiern von am Boden gehaltenen Legehennen.

Aber es ist ebenso eine andere Methode denkbar. Sage ich nämlich, daß die Zahl Eins sich zu der Zahl Eins identisch verhält, sage ich, daß ich über eine Fortentwicklung der Zahl Eins zur Zwei komme und nicht über die Addition, so wird die Herleitung der Zwei eine ganz Andere. Hier mit dem Beispiel vom Wochenmarkt zu kommen erscheint problematisch, denn würde ein **ausgebildetes, fertiges** Ei in zwei Teile geschlagen werden, so würde ich wohl außer einem möglichen Spiegelei nichts anderes erhalten als eine auseinandergebrochene Eischale.

So ist bei einer solchen Herleitung der Zahl Zwei, welche **aus** der Zahl **Eins** entsteht, nicht ein fertiges Hühnerei vom Wochenmarkt in Betracht zu ziehen, sondern vielleicht befrage ich die Wissenschaft vom Leben, die Biologie, und wünsche Auskunft darüber, wie bei der Entstehung von Leben aus sich selbst, also der ungeschlechtlichen Fortpflanzung, ich von der Eins zu einer Zwei gelange. Und der Wissenschaftler wird nun nicht irgendwelche gleichförmigen Bauklötze nehmen und einen auf den anderen stellen, sondern er wird mir das wunderbare und sich überall vollziehende Gesetz des Lebens, der Mitose, versuchen zu beschreiben, wonach aus einer Mutterzelle zwei Tochterzellen entstehen.

So komme ich also auf dem Wochenmarkt zu meinen **zwei** fertigen Hühnereiern auf eine andere **Art und Weise**, wie ich zu meinen **zwei** Zellen über die Beobachtung der Mitose gelange.

Ich denke also - wie Du übrigens auf einem gemeinsamen Spaziergang auch schon gesagt hast -, daß es bei der Frage nach der jeweiligen Methodik immer darauf ankommt, auf was für ein Gebiet sich die jeweilige **Betrachtungsweise** erstreckt, und genau hier, lieber Georg, liegen, so denke ich, unsere **unterschiedlichsten** Stärken. Setzte ich leblose Steine aufeinander und wäre im Begriff ein Bauwerk zu bauen, gelangte ich stets auf eine andere Art und Weise zu der Zahl Zwei, wie bei der Entstehung

eines neuen lebendigen Organismus als eines einheitlichen gegliederten Ganzen.

Um auf unser gemeinsames Ziel zurückzukommen. Wir besitzen verschiedene Standpunkte des Erkennens, die auf Grund unserer unterschiedlichen Wesenhaftigkeit bestehen.

Wir suchen einen Konsens bei der Frage nach der Leib-Seele-Beziehung des Menschen. Gemeinsamer Ausgangspunkt der Betrachtung ist der sich ergebende Wahrnehmungsinhalt.

Auch ich begreife den Menschen in seiner irdischen Existenz als Einheit. Aber der Unterschied ist, und damit möchte ich auf eine Frage von Dir eingehen, daß ich diese Einheit **nicht als untrennbar** erkenne. Betrete ich einen Raum, in welchem ein Mensch schläft, so höre ich in gleichmäßigen Zügen seinen Atem gehen, sein Brustkorb hebt und senkt sich, der Körper liegt ruhig.

Bei einem solchen Anblick habe ich die Empfindung, daß ein Teil des Menschen nicht vorhanden ist; ich sehe, daß der **bewußte Teil des Menschen** nicht anwesend ist, das, was wir als **Seelisch-Geistiges** in der Begegnung im Wachzustand bei dem anderen Menschen erleben. Oder, - ich habe die Erfahrung gemacht, daß in bestimmten Schocksituationen ich quasi als **Betrachter** zu der Situation stand, obgleich ich in ihr **körperlich eingebunden** war. Bin ich krank, so gibt es eine Instanz bei mir, die hiervon völlig unbeeindruckt ist, ja eine Instanz, an die sich in solchen mißlichen Situationen ein gewisses **Gefühl von Erhabenheit** knüpft.

Aber was ich entdecke ist, daß der Dreh- und Angelpunkt meines gesamten Erlebens als Mensch stets die **Wahrnehmungswelt** ist, ob ich nun Sprachbilder beschreibe, oder ob sich mir über bestimmte Wahrnehmungen Gefühle offenbaren.

Ich gehe davon aus, daß unsere sinnliche Wahrnehmungswelt die Sphäre ist, in der wir uns als **menschliche Wesen** innerhalb unserer menschlichen Grund-, will sagen, Gattungsbedingtheit begegnen können, einer Ebene des Seins, in der uns gewisse Phänomene intersubjektiv, **scheinbar objektiv** begegnen. So sind sich die meisten Menschen darüber im klaren, daß eine heiße Herdplatte besser nicht mit der Handfläche zu berühren sei, oder man einem Löwen in einem Käfig nicht mit der Hand "Guten Tag" sagt.

Wichtig scheint mir hierbei zu sein, daß vor allem in den letzten 150 Jahren der Mensch massiv diese Ebene des Seins über die angewandte Naturwissenschaft, die Technik, verändert hat, daß das, was die

Romantiker mit ihren Sehnsuchtliedern blaublumenhaft einer Natur als einer unverfälschten Grundbedingung des menschlichen Daseins nachsangen, mittlerweile in seinen Dimensionen in hohem Maße verzerrt erscheint.

Diese Sphäre als die einzig mögliche anzusehen, erscheint mir so abwegig, wie wenn ein Totengräber sagen würde, daß, wenn es nach ihm ginge, es als Beruf nur die Totengräberei geben könne.

Um noch einmal auf das Wesen des Baumeisters Daedalus und das seines flugfertigen Sohnes Ikarus einzugehen. Der Drang diese Begegnungswirklichkeit zu objektivieren, d.h. die gegebene Subjektivität auf den Thron einer in der menschlichen Wahrnehmungssphäre allgemein anerkannten Form der Objektivität zu heben, wie dies zum Beispiel in der modernen Medizin mir als Außenstehenden erscheint, nimmt zu, je stärker der jeweilige Mensch mit seiner seelisch-geistigen Wesenheit in der körperlichen Sphäre **einverbunden** ist.

Ikarus hingegen kommt aus seiner subjektiven Stammelei allzu oft schwer heraus, muß dem Kontakt seines gattungs,- gottbedingten Ausgangspunktes, der Erde, zuliebe allzu oft zurückeilen, weiß jedoch, daß jedes Zurück der menschlichen **Ent-wicklung** entgegen steht, d.h. die Wahrnehmungssphäre ihm Ge-schenk ist, sein Ideelles rein verwirklichen zu können, was LIEBE, **dem Liebesprinzip zu dienen** deutet, be-deutet, ausschließlich, ohne stets ein Hintertürchen auf dem Sinnesboden offenhalten zu müssen.

Tübingen, den 6. Dezember 1992

Lieber Michael!

Nun habe ich sicher so lange gewartet, daß ich das zu überfliegende Wasserbecken wahrscheinlich schon trockenen Fußes überqueren könnte: Solange ist es her, daß Du unsere (?) zwei Erkenntnisweisen in Daedalus und Ikarus gegenüberstelltest, daß Du anhand der Eier auf dem Überlinger Wochenmarkt die unterschiedliche Interpretation von eins und eins gleich zwei darlegtest - paradigmatisch für unsere Betrachtungsweisen -, als sich die "Wahrnehmungswelt" als Dreh- und Angelpunkt unseres Erlebens herauskristallisierte. Dorthin werde ich versuchen eine Brücke zu schlagen, nicht ohne jedoch zu berücksichtigen (wie könnte ich anders), daß ich heute natürlich an einem ganz anderen Ort stehe als vor einem halben Jahr. Bitte verzeih mir deshalb, sollte der Brückenschlag nicht ganz gelingen. Wichtiger ist es vielleicht auch, den Weg zu Dir zu finden, als in die Vergangenheit zurückzublicken, da auch Du Dich nicht mehr an dem selben Ort befindest, wie am 25. April diese Jahres.

Betrachten wir doch noch einmal die Geschichte von Daedalus und Ikarus, die auf dem Turm im Meer gefangen waren und die Freiheit ersehnten. Von diesem Wunsch getragen konstruierte Daedalus ihnen beiden Flügel aus Wachs und Federn, die ihnen die Möglichkeit zur Flucht eröffnete. Interessanterweise steckt hier ein sehr starkes Bedürfnis, nämlich das Bedürfnis nach Freiheit, hinter der Erfindung der Flugapparate, sie wurden aus der **Not**-wendigkeit geboren und mit praktischer Klugheit fertiggestellt. Laß uns in dieser Handlung die technische Umsetzung einer wissenschaftlichen Erkenntnis dargestellt sein. Welchen entscheidenden Unterschied müssen wir feststellen?

Die Motivation zur forschenden Tätigkeit, die in einer wissenschaftlichen Erkenntnis mündete und anschließend technisch umgesetzt wurde, war nicht ein reiner Wissensdrang, sondern die Notwendigkeit, sich selbst und seinen Sohn aus einer mißlichen Lage zu befreien. Wie selten, lieber Michael, finden wir diese Motivation in den heutigen Wissenschaften! Geforscht wird nach Belieben, ja meistens nicht einmal mehr das, finanzkräftige Auftraggeber bestimmen oft die Forschungsinhalte. Forschung spielt sich nicht mehr in einer Sphäre reines Wissens ab, und in den paar Oasen, in denen das noch möglich ist, wird diese Freiheit nur selten dazu benützt, Erkenntnisse von **Not**-wendigkeit zu erlangen.

Lieber Michael, manchmal glaube ich, die Wissenschaft säße wie Daedalus und Ikarus auf einem Turm im Meer, sturmumpeitscht und vom Untergang bedroht (ja, ich glaube die Situation ist noch viel prekärer, die Sonne sehen wir schon kaum mehr!) und bastelt an nettem Spielzeug herum, anstatt die praktische Klugheit eines Daedalus zu besitzen und Sachverstand (Prinzip des Fliegens), Mittel (Wachs und Federn) und Methoden (Federn mit Wachs an den Armen fixieren, um so das Fliegen zu ermöglichen) zur Flucht aus der **Not**-lage zu verwenden. Daran krankt vielleicht nicht nur die Wissenschaft, sondern vielmehr die ganze Menschheit, die Daedalus und Ikarus gleich im Turm ihrer Kurzsichtigkeit und Unvernunft gefangen ist und nicht die Klugheit besitzt, ihre geistigen und materiellen Kapazitäten zur Befreiung ihrer selbst heranzuziehen.⁷

Verfolgen wir die Geschichte von Daedalus und Ikarus noch ein Stück weiter. Nachdem es Daedalus gelungen war, die Federn zu Flügeln zu verarbeiten, stiegen sie beide in die Lüfte der Freiheit entgegen. Daedalus warnte Ikarus vor der Nähe der Sonne, da dieser - von den neuen Möglichkeiten wie berauscht - in immer größere Höhen hinaufstieg, ohne den Grenzen der neuen Erfindung Rechnung zu tragen. Der Absturz ist sprichwörtlich geworden: Übermut kommt vor dem Fall!

Auch in der Fortsetzung der Geschichte von Daedalus und Ikarus finde ich eine Parallele zur heutigen Wissenschaft bzw. Technik. Manch eine wissenschaftliche Erkenntnis mag nach ihrer technologischen Umsetzung die Sphäre des Wissens erfolgreich in die lebensweltliche Praxis hinein verlassen haben (obwohl ich kaum eine Errungenschaft im Kopf habe, die eine ähnliche Bedeutung haben könnte, wie die Flugwerkzeuge für Daedalus und Ikarus). Dann wird sie jedoch von unwissenden, unverantwortlichen und oft auch triebhaft unreflektierten Anwendern mißbraucht, ähnlich wie Ikarus, der sich, da ihm die Eigenart der Konstruktion nicht mehr selbst bewußt war, von dem Gefühl der Freiheit und Höhe betört im übermäßigen Gebrauch der ansich segensreichen Technik ins Unglück stürzte. Ebenso werden viele technische Produkte, die ursprünglich eine Erleichterung menschlicher Tätigkeiten zum Ziele hatten, durch unverantwortlichen bzw. übermäßigen Gebrauch in ihrem Nutzen pervertiert, die Helfer der Menschheit beginnen diese in ihrer Existenz zu

⁷ Hier schließt sich der Bogen zwischen Deinem Brief vom 25. April und meinem jetzigen Engagement für eine Verantwortungswahrnehmung in den Wissenschaften.

bedrohen. Hier wäre wieder der Bogen von Daedalus und Ikarus zur Ethik in den Wissenschaften geschlagen.

Ich glaube, daß die heutigen Generationen zusammenfassend zwei Dinge aus der Geschichte von Daedalus und Ikarus lernen können:

(1) Bevor man anfängt, ein Forschungsfeld zu bearbeiten, sollte man sich darüber klar werden, welche Ziele mit der Forschung verfolgt werden bzw. verfolgt werden können: Die Forschungsschwerpunkte sind der praktischen Klugheit Daedalus' entsprechend den Notwendigkeiten der menschlichen Existenz auf dem Planet Erde anzupassen.⁸

(2) Probleme entstehen vor allem mit der verantwortungslosen Anwendung wissenschaftlicher und technischer Erkenntnisse, wie wir aus dem Schicksal von Ikarus lernen können.

Nachdem ich nun zweifach eine Brücke von der Geschichte von Daedalus und Ikarus zu mir geschlagen habe, möchte ich nun eine Brücke zu Dir schlagen, lieber Michael!

Ich habe einen etwas anderen Aspekt in der Geschichte von Daedalus und Ikarus akzentuiert als Du in Deinem Brief; Ikarus als immer bedingungslos zum Licht strebender Jüngling wurde von Dir als Gegenpol zur reflektierenden Betrachtungsweise des Daedalus beschrieben, beides als Bild unserer unterschiedlichen Betrachtungs- und Erkenntnisweisen. Du bist jedoch kein Ikarus, der sich "blindlings ins Fluvergnügen stürzt" und sich immer wieder "nasse Hosen" holt, im Gegenteil, ich finde es erstaunlich, wenn nicht sogar bewundernswert, wie trocken du bisher geblieben bist. Es ist nicht schwärmerische Blindheit, die Deinen Erkenntnisweg auszeichnet, vielmehr ist es ein intuitives Erfassen des Wesentlichen. Daß Du dabei Höhen und Tiefen durchschreitest, heißt noch lange nicht, daß Du unachtsam im Höhenrausch der Sonne zu nahe kommst und abzustürzen drohst.

"Gemeinsamer Ausgangspunkt der Betrachtung ist der sich ergebende Wahrnehmungsinhalt". Der Ausgangspunkt ist bei jedem Menschen verschieden, so verschieden, daß es oft erstaunlich ist, daß sie sich verstehen. Auch unsere Wahrnehmungsinhalte sind durch unsere verschiedenen Anlagen und Lebenswege unterschiedlich geprägt. Ist der

⁸ Daß es im Einzelfall schwierig sein kann, das Notwendige vom Überflüssigen zu scheiden, möchte ich gar nicht bestreiten.

Schlüssel zum gegenseitigen Verstehen nicht die bewußte Reflektion, die von der Subjektivität der Wahrnehmung zu abstrahieren vermag und das Wesentliche in verbalisierter Form (welch schwerer Übergang!) vermittelbar macht? Der Wahrnehmungsinhalt selbst in seiner ursprünglichen Form ist m. E. kaum mitteilbar. Offenheit, Einfühlungsvermögen, Fantasie und Lebenserfahrung sind weitere Bedingungen des gegenseitigen Verständnisses.

Wie komme ich nun von der Mitteilung eines Wahrnehmungsinhaltes zu einer objektiven Erkenntnis? Rein objektiv wäre die Perspektive eines außerhalb der Menschen stehenden Betrachters, denkt man diesen nicht mit, verbleibt die Außenperspektive. Diese können wir jedoch nie einnehmen, wir können zwar bisweilen das Gefühl haben, außerhalb unserer selbst zu stehen⁹, in die Perspektive eines "übermenschlichen Betrachters" können wir uns jedoch nicht begeben. Reine objektive Erkenntnis ist demnach ein Ideal, wir können höchstens versuchen, durch intersubjektive Prüfung diesem Grenzwert so nahe wie möglich zu kommen.

Weiter zum Leib-Seele-Problem: Du hast die Einheit von Leib und Seele als nicht untrennbar charakterisiert, verdeutlicht durch den schlafenden Menschen, der für Dich aus der Außenperspektive so aussieht, als sei sein bewußter Teil nicht anwesend. Wie empfindest Du Dich jedoch aus der Innenperspektive beim Schlafen? Hast Du das Gefühl, als würden Leib und Seele bzw. Körper und Geist dissoziieren?

Ist es nicht vielmehr eine Frage des Ausdruckes, ob sich der Geist eines Menschen durch Bewußtsein und Sprache mitteilt oder ob man lediglich den Körper betrachtet? Ich glaube nach wie vor, daß Körper und Geist zumindest in unserem irdischen Sein untrennbar verbunden sind; man darf sich nicht durch die Körperabhängigkeit des Geistes täuschen lassen: Ruht der für den Ausdruck des Bewußtseins zuständige Teil des Körpers, bedeutet dies noch lange nicht, daß es gar nicht bzw. vom Körper getrennt vorhanden ist. Unser subjektives Empfinden einer Zweiheit von Leib und uns (wer ist in diesem Falle "wir"?) ist noch kein Beweis für die Unabhängigkeit des Geistes vom Körper - oder doch?

⁹ Das letzte Mal passierte es mir beim Fahrradfahren, als ich keuchend einen Berg hinauffuhr, dabei jedoch gar keine Agonie empfand, im Gegenteil, ich betrachtete mich mit Interesse, wie ich heftig atmend (und nicht nach Luft ringend) an Höhe gewann.

Tübingen, den 13. Dezember 1992

Lieber Michael!

Mein letzter Brief ist noch nicht lange weg, doch ich möchte Dir kurz noch ein paar Gedanken zum Leib-Seele-Problem, das sich inzwischen vielleicht mehr zum Thema "Naturwissenschaftliche Erkenntnis im Rahmen des menschlichen Wahrnehmungs- bzw. Erfahrungshorizontes" entwickelt hat, zukommen lassen.

Ihren Ursprung hat die moderne Naturwissenschaft sicher in der Zeit der empiristischen Aufklärung im 17. und 18. Jahrhundert. Zunächst beschränkte sich diese Entwicklung auf die von der Newtonschen Mechanik geprägten Einzelwissenschaften Physik, Astronomie und Chemie. Die mit dieser empirisch-mechanistischen Methodik erreichten Erfolge waren die Ursache für die Ausweitung des Empirismus auf die Betrachtung des Lebens (**Fehler! Textmarke nicht definiert.**Biologie) und des Menschen und seiner Handlungen (**Fehler! Textmarke nicht definiert.**Psychologie, Soziologie u. empiristische Philosophie). Dieses Anliegen, Humanwissenschaften auf empirischer Grundlage zu betreiben, ist zunächst durchaus legitim und nicht apriori mit Problemen behaftet.

Wie konnte nun das Leib-Seele-**Problem** entstehen?

Ich glaube, daß das Leib-Seele-Problem paradigmatisch für folgende Entwicklung steht und damit unserer Beschäftigung mit diesem Thema eine besondere Bedeutung verleiht und die oben angeführte Tendenz zu einer allgemeineren Reflexion der empirisch-naturwissenschaftlichen Erkenntnisweise nicht kontingent, sondern notwendig erscheinen läßt: Zunächst bestand der Empirismus lediglich in einer **Methode**, die zur Beobachtung und Beschreibung der Naturphänomene benutzt wurde. Aus diesem **methodischen Empirismus** entwickelte sich jedoch ein **philosophischer Empirismus**, der behauptet, daß **alle** Phänomene der Welt durch eine empirisch-natur- bzw. humanwissenschaftliche Theorie erklärbar sind. Von einer Methode, die uns helfen kann, weite Bereiche der Natur und des Menschen zu verstehen, entwickelte sich der wissenschaftliche Empirismus zu einem erkenntnistheoretischen Dogma, das jede andere Erkenntnisweise negiert. Dies schuf aus den naturwissenschaftlichen Erkenntnissen des Gehirns durch die methodologische Ausschließlichkeit das Leib-Seele-**Problem**.

Richten wir nun unseren Blick von der Vergangenheit in die Zukunft: Was kann die empirische Wissenschaft zu unserem Weltverhältnis beitragen? In der Selbstbescheidung auf eine Methode unter anderen verliert sie ihren Ausschließlichkeitsanspruch und entschärft damit viele Widersprüche und Probleme, u.a. auch das Leib-Seele-Problem. Damit ist es jedoch noch nicht überflüssig geworden, über das Verhältnis von Leib und Seele zu diskutieren. Auch wenn man die fundamentalen Eigenschaften und Grenzen der verschiedenen Erkenntnisweisen akzeptiert hat, bleibt noch die Arbeit, diese aufeinander zu beziehen, dieses Mosaik zu einem Gesamtbild zusammenzufügen. Die Arbeit des "Mosaikes" ist noch lange nicht getan, die Kluften, die es zu überbrücken gilt, sind noch zahlreich und breit.

Laß uns an diesem Mosaik arbeiten, lieber Michael, auch wenn dabei vielleicht nur zwei Steine aufeinander bezogen werden!

Überlingen, den 8. Januar 1993

Lieber Georg,

es gibt einen alten Spruch, welcher besagt: "Schuster bleib bei deinen Leisten".

In unserer Zeit der rar gewordenen manuellen Schuhherstellung ist der Begriff "Leisten" wohl schwer verständlich. Leisten ist ein aus Holz oder Metall nachgebildeter Fuß, der es dem Schuster erleichtern soll, das Leder für die entsprechende Fußbekleidung und den dazu passenden Fuß auszuschneiden¹⁰.

Till Eulenspiegel, der sich in der Ständewirtschaft des Spätmittelalters frei umherbewegende Schalk, welcher sich dagegen wehrte, ein festes Handwerk anzunehmen, da man von ihm sein Lebtage nicht mehr loskäme¹¹, hatte in einem der vielen Streiche, die er den Menschen spielte, sowohl mit einem Schuster als auch mit einem Leisten zu tun.

Gleich zweimal verschnitt er das Leder eines Schusters, welcher ihn in Anstellung genommen hatte.

Zum einen verschnitt er das Leder, weil der Schuster ihm sagte, er solle es groß und klein schneiden, wie der Schweinehirt aus dem Dorf es treibe - Till nahm's wörtlich und "machte vom Leder Schweine, Ochsen, Kälber, Schafe, Ziegen, Böcke und allerlei Vieh"¹² und zum anderen schnitt er das Leder später nach der Weisung "... schneide Schuhe zu über einen Leisten"¹³; wieder befolgte er hierbei wortwörtlich die Anweisung des Schusters, der nun nicht wußte, was er mit der gewaltigen Menge an zugeschnittenem Leder für eine einzige Kinderschuhgröße anfangen sollte. Hier also ist Till bei den Leisten gemäß des obengenannten Moralspruches geblieben, der äußerst naiv dargestellte Schuster hatte von der allzu wörtlichen und nur aus seiner Sicht sich ergebenden sinnvollen Anweisung großen Schaden.

¹⁰ Duden, Band 7

¹¹ Till Eulenspiegel, Hermann Bote, 5. Historie; interessant wäre die Untersuchung der Frage, inwieweit sich dies heute, im Unterschied zu den Ständebeziehungen im ausgehenden Mittelalter, geändert hat.

¹² s.o., 43. Historie

¹³ s. o.

Gemäß unserer beiderseits freien "Daedalus-und-Ikarus-Interpretation" kann ich wohl, ohne Dich hierbei gedanklich-assoziativ einengen zu können, von dem vorgebrachten Bild zu unserem sich wandelnden Themenbereich, der sich im übrigen immer mehr einer "Erkenntniskritik", d.h. der Frage nach der Methodik unterschiedlicher Erkenntnisweisen und deren Konsequenzen, zu nähern scheint, ein wenig einen gedanklichen Bogen schlagen.

Drei Fragen: Wer ist der Schuster, in welcher Vorstellungsart scheint sich dieser zu bewegen?
 Was deutet der Moralspruch "Schuster bleib bei deinen Leisten" an?
 Wer oder was steht (Puh-der-Bär-mäßig gefragt) für Till Eulenspiegel?

Zur Frage 1:

In der Gewohnheitssphäre des menschlichen Wirkens gibt es neben alltäglichen Verrichtungen wie das Zähneputzen nach dem allabendlichen Abendbrot ebenso gewohnheitsmäßige angelegentliche Abläufe, welche in seelischen und geistigen, aus methodischen Gründen so genannten, Bereichen ihren Platz haben; hiernach, nach diesen **Denkgewohnheiten** leben menschliche Existenzen und erfahren ihre eigene geistige Realität. Der Schuster, der bei seinen Leisten, der Mediziner, der bei der Art seiner Medikation, der Musiker, der bei seiner Wunderlich(en) Mozartinterpretation, der Dichter, der bei seinen Lieblingsgedanken, u.s.w. verbleibt, alle jene menschlichen Existenzen leben nicht nur in ihren Gewohnheiten, ja, sie verteidigen diese auch auf das Schärfste, insofern ihre Anschauung nicht auf **Offenheit** und damit verbundener, allseitig orientierter **Verantwortung** angelegt ist. (...)

Der Schuster in der von Hermann Bote dargestellten Till Eulenspiegelgeschichte ist ein Mensch, der seinen Denk- und Handlungsweisen nicht entraten kann, da er sich gleichsam **in ihnen** befindet. Sein Denken und Handeln läuft sogar derart automatisch und spontan-reflexartig ab, daß seine Sprache höchst unpräzise und deshalb als

solche von Till, in der Handlung gespiegelt, eine komplette Unsinnstat, hier die Zerstörung des Schusterleders, hervorruft¹⁴.

Festzuhalten wäre¹⁵, daß das **Denken über das eigene Denken** und damit das Nachdenken über den Gebrauch unserer Sprache als eines bedeutsamen gedanklichen Ausdrucksmittels die Gefahr einer sich einschleichenden Denkgewohnheit möglicherweise verhindern kann, die, wie der große Schaden, den der Schuster davonträgt, zeigt, verheerende Folgen haben kann.

Ich denke, daß wir an Hand dieser Wurzel, dem Denken über das Denken¹⁶, den Abstand gewinnen können, welcher notwendig ist, um verschiedene **Methoden** des wissenschaftlichen Arbeitens zum einen **wertfrei zu erkennen** und zum anderen mit Hilfe dieses Erkennens eine sinnvolle Abgrenzung und Einordnung der verschiedenen wissenschaftlichen Disziplinen, worin ich aber ebenso die Musik, Theologie, ja die ganze Dichtung (als eine Ver-dichtung von Wirklichkeit) sehen möchte, möglich wird.

Ich denke, daß Du dies mit der Frage angesprochen hast, als Du von der Stellung der empirischen Wissenschaft gegenüber unserem Weltverhältnis sprachst und damit diese Teil-Wissenschaft mit ihrer Kirche wieder den rechten Platz im Dorf finden mag, denn was mag geschehen, wenn wir allein Schusterschuhe auf dem Mittagstisch zu kauen hätten, eine wahrlich zähe Angelegenheit!

¹⁴ Interessant ist an dieser Stelle der Name Till **Eulen-spiegel**. Eulen können in der Nacht sehen, was auf die Wachheit des Till gegenüber den ihn umgebenden, in ihr Tätigsein eingebundenen mittelalterlichen Menschen anspielt; das Wort Spiegel deutet, wie ich es schon angesprochen habe, an, daß Till den Menschen einen Spiegel vorhält, indem er die Realitätsferne ihrer Wirklichkeitsauffassung über die Befolgung daraus folgender unsinniger Anweisungen dokumentiert.

¹⁵ Es ist doch interessant, lieber Georg, wie die juristische Ausdrucksweise bei mir noch sitzt; als ob es überhaupt irgendetwas, außer auf eine höchst zeitlich beschränkte Art und Weise, festzuhalten gäbe.

¹⁶ Ich fasse ein solches Denken als eine "Wissenschaft von gewissen Prinzipien", wie sie Aristoteles in seiner Metaphysik beschreibt, auf, s. Aristoteles, Metaphysik, I.Buch, 981 b ff. Moderner könnte ich auch von einer "Supervision des Denkens" sprechen.

Zur Frage 2:

Ich interpretiere den Spruch "Schuster bleib bei deinen Leisten" gemäß der Vorstellung: "Du, Schuster, mach Du Deine Schuhe und misch Dich in kein anderes Handwerk ein!" Der Schuster handelt danach und sagt dem Bäcker: "Du, Bäcker, back Du Deine Brötchen und misch Dich in kein anderes Handwerk ein!" Der Bäcker geht zum Schuster und sagt ihm: "Du, Schuster, mach Du Deine Schuhe und misch Dich in kein anderes Handwerk ein!" Der Schuster ist auf den Bäcker ärgerlich, daß der ihm Anweisungen geben will und zeigt ihn an beim Rat der Stadt wegen der zu geringen Größe seiner Brötchen. Der Rat der Stadt läßt den Umfang der Brötchen mit einem anderen Bäcker vergleichen, tatsächlich, die Brötchen sind objektiv gemessen zu klein, der Bäcker wird im Wassergraben der Stadt in einem Käfig zehnmal getunkt, daß er das nächste Mal mehr Mehl für seine Brötchen verwende.

Zur Frage 3:

Ja, mein lieber Georg, ich denke von dem Till können wir in Sachen **Bewußtseinsklarheit** und **Konsequenz im Handeln** viel lernen; dabei genügt nicht, daß man sich mit einem "Künstlerkollegen" ein halbes Jahr intensiv literarisch mit diesem Typen beschäftigt und sogar ihn in seiner Heimatstadt Mölln beehrt, um sich vor seinem Denkmal womöglich noch photographieren zu lassen.

Überlingen, den 21. Februar 1993

Lieber Georg,

mir geraten in der letzten Zeit Schriften in die Hände, wie das Buch von Seyyed Hossein Nasr¹⁷, die mir die grundsätzliche Problematik unseres bisher geführten Dialoges klar zu Bewußtsein führen.

Im Grunde genommen ist alles Sprechen von und über die Welt davon abhängig, in was für einem Verhältnis sich der Mensch zur Wirklichkeit sieht:

Erkennt er sich als Teil eines hierarchisch gegliederten Schöpfungsganzen göttlichen Ursprungs, innerhalb dessen er als körperliches Wesen die sinnliche, verdichtete Wirklichkeit als ein Teilaspekt möglicher Erfahrbarkeit wahrnehmen kann

oder

verneint der Mensch seinen göttlichen Ursprung und verwendet die befindlichen Elemente der sinnlichen Wahrnehmungswelt als Ausgangspunkt einer allein möglichen Weltbetrachtung und unterzieht sie einer das kosmische Prinzip ausklammernden zerstückelnden Analyse.

Auf das Sprechen bezogen bedeutet dies, ob ich die möglichen erfahrbaren Wahrnehmungsinhalte in lebendigen und gesetzmäßigen Bezug zu einem mir in stetem Maße gewiß werdenden Göttlichen bringe¹⁸, oder ob ich denke, über eine Begriffsanalyse, die aufeinander bezogene Wirklichkeiten voneinander trennt, der oder einer Wahrheit näherzukommen.

Rainer Maria Rilke spricht am Anfang seines Buches "Die Aufzeichnungen des Malte Laurids Brigge"¹⁹ von den vielen Worten, die ein Dichter

¹⁷ Knowledge and the Sacred, Seyyed Hossein Nasr, New York 1981; deutschspr. Ausgabe - "Die Erkenntnis und das Heilige", München 1990. Im Rahmen der von Nasr an der Universität von Edinburgh gehaltenen "Gifford Lectures" ist dieses Buch entstanden und versucht aus der Perspektive eines Muslimen und Orientalen, einen Überblick über eine jahrtausendealte Geistesgeschichte, von ihm als eine *traditionale* bezeichnet, zu geben, die die neuzeitliche Naturwissenschaft mit ihrer grundsätzlich empirischen Methodik relativiert. Nasr versucht u. a. aufzuzeigen, daß ohne eine Metaphysik, einer lebendigen Vergenwärtigung des "Heiligen", der herrschende Materialismus mit seinen zerstörerischen Auswirkungen, gleich dem Bild einer Sackgasse aufzufassen, nicht verwandelt werden kann.

¹⁸ Platon, Timaios, 5.Kap 28 a-b

¹⁹ Rainer Maria Rilke, Die Aufzeichnungen des Malte Laurids Brigge, Frankfurt a. Main 1982, S.21; (eine weitere Stelle findet sich auf S.199).

schreibt und zuletzt vielleicht ein paar Zeilen wirklich **gut** sind, wirklich Wort geworden sind, und was heißt Wort werden Anderes, als **im Wesen** erkannt zu sein und diesem Erkannten seinen gemäßen Ausdruck zu geben.

Ich komme zu keiner lebendigen, lebensvollen Reduktion des Wortes, meines Seins, beginne ich nicht, dieses sich mir bildhaft entworfene Sein zu transzendieren, seinen Symbolcharakter immer mehr zu erfassen und mit diesem Erfassen diese sich mir sichtbar entworfene Welt seinem wahren Ursprung wieder zuzutragen.

Doch dies ist nur die eine Seite der Wirklichkeitsbetrachtung, quasi die dichterische, die stets vom Ganzen ausgeht und dabei im Erkennen voranschreitet.

Ich habe bei den Physikern in der Universität in Konstanz einmal eine Vorlesung über Sternentstehung angehört. Der Vortrag war für mich als einen Nicht-Physiker recht schwer, ja über große Teile gänzlich unverständlich.

Ich frage mich, weshalb dies so war, und ich komme zu dem Schluß, daß dies vor allem dadurch möglich wird, daß es bei der Vorlesung um die Betrachtung einzelner Phänomene geht, die mit Hilfe einmal erkannter, abstrakt angewandter und mit Fachtermini bezeichneter Gesetzmäßigkeiten analysiert werden.

Ein Miß-verstehen oder völlige Unverständnis baute sich dadurch auf, daß die Entschlüsselung der axiomatisch behandelten Gesetze mir als einem "Uneingeweihten" unmöglich ist.

Bei dieser Form des Erkennens wird vom Teil des Ganzen ausgegangen und dabei ein Fortschreiten im Erkennen des Wirkungszusammenhanges des einzelnen Phänomens vollzogen.

Es kann nun an unser beiden Intelligenzen eine Forderung laut werden. Wir müßten, quasi zweigleisig, die Wirklichkeit aufzufassen und zu bezeichnen fähig sein.

Zum einen wäre es wichtig, daß wir in uns die Fähigkeit der Analyse bewahren, wonach auch die vor dem Vollmond einherziehenden Wolke²⁰ als zu einem großen Anteil aus H₂O bestehend betrachtet werden kann, zum

²⁰ Ich möchte dich nur an unseren gemeinsamen nächtlichen Spaziergang bei Burg Ramsberg erinnern...

anderen aber der dahinter kurzzeitig verborgene Mond unserem lyrischen²¹ Sinn nicht ganz entgeistern darf, sondern uns in seinem symbolhaften Charakter tiefer liegende Wirklichkeitsschichten offenbaren kann, denn hier entsteht Weihe des Wortes, hier **wird** Wort und läßt sich nicht mehr zerteilen, da Wort sonst zerfällt.

Lieber Georg, sicherlich geht es bei einem solchen Wort - erlaube, daß ich hier ein wenig Partei ergreife - nicht um eine Stammelei, die nur sich selbst gefällt und an ihrer anmaßenden Ernsthaftigkeit schier zerbricht, aber was ich meine ist, - wie Meister Eckhart²² wollte, daß man seine Predigten höre- daß das Wort, daß der Sprachstrom auch Raum erhält und als ein göttlicher wahr genommen werden kann.

Eine solche Sprache kann nie eine wissenschaftliche gemäß eines sogenannten "wissenschaftlichen Empirismus" sein, sondern sie sucht das Verständnis des Hörers zu erreichen, aber ohne, und das nie, dabei die ursprünglich werdende Offenbarung zu verleugnen.

Aber wir leben in dieser Entfaltung der Wirklichkeit und dieser gemäß gilt es auch mit dem Befindlichen umzugehen; und so gelingt uns vielleicht ein kleines Sprachkunststück, die beiden von mir bezeichneten Sprachströme zu einem zu verbinden.

²¹ Das Adjektiv 'lyrisch' von der Lyra, dem antiken Saiteninstrument sich herleitend, soll Symbol dichterischer Äußerung gewesen sein. Die Lyra begleitete den Dichter bei seinem Gesang. Also war die Lyra Symbol für eine menschliche Äußerung in der seelische Stimmungen mit Hilfe von Reim und Rhythmus in Bilder umgesetzt werden.

²² Deutsche Werke von Meister Eckhart, hrsg. von Josef Quint, Kohlhammer Verlag, Stuttgart 1958/71/78/83

Tübingen, den 17. März 1993

Lieber Michael!

Zwei Briefe sind inzwischen bei mir angekommen, von denen der erste eher bildhaft das vorwegnahm, was der zweite in größerer Klarheit und Deutlichkeit zu verdichten suchte. Ich möchte noch einmal kurz bei Deinem "Eulenspiegel-Brief" beginnen, da Du wieder einmal interessante Bilder aus unseren Kulturschätzen aufgegriffen hast.

Zunächst war ich etwas überrascht, den Spruch "Schuster bleib bei deinen Leisten" als Eröffnung Deines Briefes zu lesen, dachte ich doch spontan an einen etwas spießigen Ratschlag, der dazu animiert, den Blick nicht über den eigenen Tätigkeitsbereich hinaus zu werfen. Dabei scheint es mir heutzutage beinahe unabdingbar, das eigene Tun in einen größeren Zusammenhang einzuordnen, will man verantwortlich handeln. Würden wir überhaupt ins Gespräch kommen, wenn nicht jeder von uns bereit wäre, seine Leisten ein Stück weit zu verlassen? Die Geschichte von Till Eulenspiegel, der den Schuster beim Wort nimmt und so auf herrliche Weise demonstriert, was passiert, wenn man so sehr bei seinen Leisten bleibt, daß man dieses gar nicht mehr erkennen kann, schien meine Überraschung noch zu verstärken.

Doch ist dies sicher nur eine Seite des Sprichwortes "Schuster bleib bei deinen Leisten". Da eine Deiner drei Fragen auf die Bedeutung dieses Spruches zielt, möchte ich meine Gedanken zusammen mit den Antworten auf die anderen beiden Fragen entwickeln.

Die **erste Frage** richtete sich auf den Schuster, der so in seiner Welt, in seinen "Denkgewohnheiten" verhaftet war, daß es zu den fatalen Mißverständnissen bei den Arbeitsanweisungen für Till Eulenspiegel gab. Den zentralen Begriffen "Offenheit" und "Verantwortung", die Du in diesem Zusammenhang einführst, habe ich nichts hinzuzufügen: "Schuster, bleib nicht nur bei deinen Leisten!" "Denken über das eigene Denken" ist notwendig, wenn man nicht im eigenen Denken gefangen sein will, wenn man die Kommunikationsbarrieren zu anderen Menschen überwinden will. Ist es nicht genau das, was wir mit unserem Briefwechsel versuchen? Wir denken über das eigene Denken nach, versuchen uns über Möglichkeiten und Grenzen unseres Erkennens klar zu werden, um so ein Verstehen des anderen zu ermöglichen.

Nun habe ich einen Teil meiner Gedanken zur **zweiten Frage** vorweggenommen: Der Spruch "Schuster bleib bei deinen Leisten" ist sicher nicht unproblematisch, im Gegenteil, gerade das Verlassen der eigenen Leisten scheint manchmal wichtig zu sein. Jedoch enthält der Spruch auch einen positiven Kern, den man nicht allzu leichtfertig übergehen sollte: Jeder Mensch übt eine andere Tätigkeit aus, die er erlernt oder für die er eine besondere Begabung besitzt. Der Spruch "Schuster bleib bei deinen Leisten" richtet sich nun gegen einen Dilettantismus auf Gebieten, in denen man sich selbst nicht so gut auskennt. Man soll die Tätigkeiten ausüben, die den eigenen Fähigkeiten entsprechen und sich in Bescheidenheit in den Bereichen üben, von denen man nichts versteht. Ich bin nicht ganz sicher, ob ich Deine Antwort auf die zweite Frage richtig interpretiere. Die Auseinandersetzung zwischen dem Schuster und dem Bäcker zeigt, daß "jeder zuerst vor seiner eigenen Tür kehren soll" (um mit einem weiteren Sprichwort zu reden), bevor er jemand anders in die Schranken verweist. Selbstkritik sollte vor der Kritik des Anderen stehen, d.h. man solle wirklich (zunächst) bei seinen Leisten bleiben.

Zur **dritten** und letzten **Frage**: Für wen oder was steht Till Eulenspiegel? Du antwortetest, wir könnten von ihm viel "in Sachen **Bewußtseinsklarheit** und **Konsequenz** im Handeln" lernen. Ich stimme Dir zu: Till Eulenspiegel hat viele festgefahrene Strukturen der damaligen (und auch heutigen) Zeit erkannt und in seinem Tun schonungslos aufgedeckt. Man muß jedoch dabei beachten, daß er zunächst mit dem Aufbrechen dieser Strukturen beschäftigt war, ohne jedoch selbst etwas anderes entgegensetzen zu können. Lieber Michael, ich glaube, daß auch mit der Moderne wieder einige Strukturen und Klischees aufgebrochen wurden, das Problem besteht nun jedoch darin, die vorher herrschende Ordnung durch eine neue zu ersetzen. Die absolute Relativierung aller Werte läßt die Menschen orientierungslos werden, sie flüchten in Fundamentalismen (vgl. das Buch von Thomas Meyer²³, das wir beide vor einiger Zeit lasen), d.h. sie begeben sich in eine neue Abhängigkeit. Es ist nun die Aufgabe unserer Zeit, diese Orientierungslosigkeit zu überwinden ohne die Errungenschaften der Aufklärung preiszugeben. Es ist nicht damit getan, den Menschen in einer Art des Till Eulenspiegel den Spiegel sehenderweise vor das Gesicht zu halten, wir müssen weiter gehen, obwohl

²³ Thomas Meyer, Fundamentalismus. Aufstand gegen die Moderne, Reinbek bei Hamburg 1989

es hier und da immer noch einmal nötig sein wird, in die Rolle eines Till Eulenspiegel, eines Erkennenden und Aufrüttelnden, zu schlüpfen.

Bevor wir Till Eulenspiegel verlassen, möchte ich noch eine andere, interessante Stelle aus der zweiundvierzigsten Historie aufgreifen: Nachdem Till die Worte des Meisters wörtlich ausgeführt hatte, erwiderte dieser: "Ja, mein lieber Knecht, das ist so: mein Wort waren also, aber meine Meinung war nit also; (...) du tust nach den Worten, nicht nach der Meinung." Hier wird auf die Schwierigkeit der Interpretation von Wörtern hingewiesen: Oft ist es notwendig, den Kontext zu kennen, um die Wörter richtig zu verstehen. Eigentlich hätte Till Eulenspiegel sich denken können, was der Meister meinte. Ich glaube, wenn alle so wie Eulenspiegel handeln würden (d.h. das Wort aus dem Zusammenhang isolieren), so hätten wir Menschen ein schwieriges Miteinander-leben, ja ich bin nicht sicher, ob wir uns überhaupt verstehen würden, lieber Michael. (Vielleicht verlören wir uns in endlosen Begriffsklaubereien!) Ohne den Kontext des Wortes wird eine Verständigung sehr schwer!

Die Sprache soll nun der Punkt sein, der mich zu Deinem zweiten Brief bringt: "Im Grunde genommen ist alles Sprechen von und über die Welt davon abhängig, in was für einem Verhältnis der Mensch zur Wirklichkeit steht." Daraufhin stelltest Du die analysierende Sichtweise der Wissenschaft der Wirklichkeitsbetrachtung des Dichters gegenüber, "die stets vom Ganzen ausgeht und dabei im Erkennen voranschreitet." Ich möchte daran nun die Frage anschließen: Wie verhalten sich diese verschiedenen Auffassungsweisen der Wirklichkeit zueinander? Ich habe das Gefühl, als meintest Du, dem "lyrischen Sinn" entstehe Wirklichkeit, dem analysierenden hingegen zerbreche die Wirklichkeit. Was müssen wir also tun, um **wirklich** zu leben? Wir müssen alle Dichter werden! (Natürlich nur im Prinzip, nicht wirklich!) Ich glaube jedoch, daß die Betrachtung des hinter Wolken verborgenen Mondes sehr stark von der Subjektivität des Betrachters geprägt ist! Glaubst Du nicht, daß sich für jeden Menschen andere symbolhafte Wirklichkeitsschichten hinter der physischen Realität offenbaren werden? Bei der Betrachtung des Mondes mag das egal sein, ja gerade dies macht vielleicht den Reichtum einer Mondnacht aus. Aber wie sieht es bei einer Betrachtung der gesellschaftlichen Wirklichkeit aus? Welche symbolhaften Wirklichkeitsschichten liegen hinter der Umweltzerstörung oder hinter Hunger und Elend der Menschen in den sog. Ländern der Dritten Welt? Ich finde es auffällig, daß die ganzheitliche Sichtweise des Dichters meist an

der romantischen Naturbetrachtung exemplifiziert wird. Wie sieht es mit anderen Wirklichkeitsbereichen aus?

Eine weitere Frage drängt sich auf: Wie setzen sich zwei Menschen auseinander, denen sich die Wirklichkeit in unterschiedlicher symbolhafter Weise mit der gleichen "Erfahrungsstärke" darstellt? Muß man dann nicht doch wieder das Wort *entdichten*, um sich zu verstehen? Welche Möglichkeiten bleiben, wenn beide Sprachströme als ein göttlicher wahrgenommen werden, als sich gegenseitig in Glaubenskriegen zu bekämpfen?

Entschuldige, lieber Michael, ich provoziere etwas, aber manchmal habe ich das Gefühl, als machtest Du es Dir zu leicht, wenn Du die Wirklichkeitsbetrachtung des Dichters charakterisierst. Anders herum gefragt: wo liegen die Probleme der Erkenntnisweise des Dichters? Oder gibt es die nicht?

"Und so gelingt uns vielleicht ein kleines Sprachkunststück, die beiden von mir bezeichneten Sprachströme zu einem zu verbinden." Um unsere Ströme noch enger aufeinander zu beziehen, wünschte ich mir, lieber Michael, daß Du noch mehr auf meine Briefe eingehst. Dein Brief vom 08. Januar greift leider die vielen Fragen nicht auf, die ich am Ende meines Briefes vom 06. Dezember letzten Jahres formuliert hatte. Vielleicht entsprachen sie nicht ganz Deiner Sichtweise oder Du hast sie mit dem Brief vom 08. Januar doch beantwortet, bist dann aber nicht auf meinen Sprachstrom eingegangen, sondern hast einfach mit Deinem geantwortet. Vielleicht irre ich mich, aber ich habe das Gefühl, als würdest Du mir einen Ball zuwerfen, den ich aufnehme und versuche, Dir zurückzuwerfen, ich bekomme jedoch dann wieder einen neuen zugeworfen - oder ich erkenne ihn nicht wieder und würde Dich dann bitten, mir etwas Hilfestellung zu leisten. Es ist m. E. unabdingbar, daß unsere Briefe aufeinander bezogen bleiben und nicht nur lose zusammenhängende Stellungnahmen sind. Ich will keine Entwicklung zurücknehmen, die sich in den manchmal doch recht großen Abständen der einzelnen Briefe abspielt. Aber wir sollten uns Mühe geben, in diesem neuen Standpunkt an den alten anzuknüpfen.

Überlingen, den 9. April 1993

Lieber Georg,

es ist sicher so, daß größere Vorsicht zukünftig vonnöten sein wird, - ein stärkeres Eingehen auf die gestellten Fragen.

Dies ist aber gegenseitig wohl erst in höherem Maße möglich, wenn das Wissen darüber besteht, **wie** eine Frage aufgefaßt werden kann, oder in was für einer Methodik die Antwort versucht wurde zu geben.

Im thematischen Umfeld deiner Frage vom 13. Dezember letzten Jahres, die darauf abzielte, was die empirischen Wissenschaften zu unserem Weltverhältnis beitragen könnten, versuchte ich an Hand der Geschichte von Till Eulenspiegel die Problematik einsichtig zu machen, die daraus entsteht, wenn eine Denkweise, hier an Hand des schusterlichen Denkens, **tief** in der menschlichen Psyche verankert ist, also die **vorherrschende Denkweise** des Abendlandes der letzten Jahrhunderte sehr stark auch in uns selbst, mit verschiedenen Schwerpunkten, verankert ist, und **unter diesem Vorbehalt** die Voraussetzungen des eigenen Denkens meiner Ansicht nach in unserem begleitenden Bewußtsein zu stehen haben.

In Bezug meines letzten Brief denke ich, wenn wir erst einmal möglichst vorurteilsfrei die verschiedensten **Möglichkeiten** der Wirklichkeitsauffassung zulassen können und versuchen, uns auf sie **wirklich** einzulassen, auch wenn wir den uns gewohnt sicheren Grund ein wenig verlassen müssen, ist es möglich, auch über eine fragliche Einheit von Leib und Seele (siehe Dein Brief vom 6. Dezember 1992) so zu sprechen, daß wir im Erkennen voranschreiten können und uns nicht doch unmerklich im **Bannkreis** einer bestehenden Denktradition bewegen.

Sicher erschien meine Sprache von einem "göttlichen Sprachstrom" ein wenig provokant, aber schon hier war spürbar, wie **ungewohnt** ein "mystisches" Sprechen in unserem Dia-log ist, wie sehr, Georg, jedoch **für mich** als Dichter ein solches, eben **unlogisches** Sprechen Voraussetzung des entfaltenden Denkens ist.

Doch nun erst einmal zu der weiteren Beantwortung deines letzten Briefes. Interessant fand ich deine Bemerkung über das Wesen des Till Eulenspiegel. In der Tat war er ein recht einsamer Schalk, der in seinem Handeln eher **destruktiv** in Erscheinung trat.

Ja, auch ich finde, daß es in unserer gegebenen gesellschaftlichen Situation Aufgabe ist, **neben** der tillischen **Aufklärungsarbeit** eigentlich **ordnungsfördernd** tätig zu sein, die "vorher herrschende Ordnung durch einer neue zu ersetzen", dies aber, **ohne** eine verschiedene gesellschaftliche Gruppierungen ausschließenden **Gemein-schaftssinn Vorschub zu leisten**.

Mit was für einer Seinshaltung gilt es aber unter den genannten Vorzeichen zu leben?

Ich denke, daß die von Dir angesprochene Aufklärung vor Allem klar zum Erkennen gebracht hat, daß es so etwas wie **die** Wahrheit nicht geben kann, insofern sie sich auf die **Deutung** des raumzeitlichen Daseins bezieht, wie es die umwälzenden Neuentdeckungen, Aufdeckungen innerhalb der verschiedensten Gebiete der Weltbetrachtung zeigen und gezeigt haben. Fortschreitende und auf vorübergehenden Konsens ausgerichtete Erkenntnisarbeit zu vollziehen, bleibt somit **selbstfordernde** Aufgabe. Aber mit dieser Relativierung von Wahrheit scheint sich der Mensch nicht zufrieden geben zu wollen. Seine **Sehnsucht**, welche zutiefst religiösen Charakter trägt, ruft nach umfassender Einheit ungebrochenen Seins. Dieses religiöse Anliegen gilt es gemäß der verschiedensten kulturellen Identitäten zu achten.

Doch hier sitzt ein Problem. Allzu leicht geht der Mensch von dem eigens und innerhalb seiner verschiedensten Gruppenzugehörigkeiten gebildeten Weltverhältnis aus und drängt dazu, mit unterschiedlicher Stärke diese eigene Gesinnung **manifest** werden zu lassen, oft rücksichtslos ihm fremde Weltanschauungen unterdrückend.

Der Weg vom Superrationalisten hin zum religiösen Eiferer ist im Grunde genommen gar nicht weit, denn beide können letztlich ein ihnen **Fremdes** nicht zulassen und haben den Drang, das **Unbekannte** mit Hilfe der eingewöhnten intellektuellen Begriffsmaschine oder in Form eines äußerlich krasseren Blutmordes zu **vernichten**; sie sind Fundamentalisten, gehen allein von dem festgehaltenen Schwerpunkt ihres in-die-Welt-gestellt-seins aus.

Also denke ich, gilt es darauf zu **achten**, wie weit man seine eigenen

Leisten glaubt in fremdes Lager wirklich schlagen zu dürfen, ohne eine fremde Gesinnung zu verletzen und es **dennoch möglich** ist, **allgemeinverbindliche Normen** zu schaffen und im Hinblick auf **menschheitsverbindende Erfordernisse** ihrer Durchsetzung zu verhelfen.

Nun zu Deiner Frage, wie sich die verschiedenen Auffassungsweisen der Wirklichkeit, die des Dichters und die des analysierenden Wissenschaftlers zueinander verhalten.

Der Wissenschaftler muß mit einer streng vorgegebenen Methodik arbeiten, um im wissenschaftlichen Diskurs erkannt und anerkannt zu werden. So wird der Chemiker stets innerhalb eines anderen Erkenntnisstromes das Dunkel einer Gewässerverschmutzung versuchen zu beleuchten als etwa ein Strafrechtsdogmatiker.

In der Tat ist es so, daß bei einer solchen Vorgehensweise allzuleicht ein Turm zu Babel entsteht. Gemeinsam versucht man einem generellen Problem auf die Schliche zu kommen, versteht aber einander nicht mehr, da jeder Wissenschaftler gemäß seiner quasi handwerklichen Sprachmethodik den Diskurs angeht.

Der Dichter beschäftigt sich zentral mit der Sprache und hätte **eigen-tlich** die zentrale Aufgabe, einer aufkommenden Sprachverwirrung Einhalt zu gebieten.

Also wird der Dichter, vielleicht von dem Chemiker und dem Juristen, nach der Gewässerverschmutzung gefragt. Geschieht es nun, daß der Dichter allein einer "romantischen Naturbetrachtung" auch in unserer Zeit frönen möchte und somit sich zuhächst im Sprachstrom eines Hölderlin wohlfühlt, da hat der **Dichter** Schwierigkeiten, den beiden Wissenschaftlern eine **Antwort** zu geben, die beiden dazu verhilft, **ihre Position zu relativieren** und die gegebene Aufgabe **innerhalb eines Ganzen** zu sehen.

Und damit komme ich zur stets im Zeitstrom sich wandelnder Arbeits- und Ausdrucksweise eines Dichters.

Meiner Ansicht nach wird ein verantwortungsvoller und berufener Dichter nun nicht einfach die Worte des gängigen Problemtones wie "Umweltzerstörung" und "Hunger und Elend der Menschen in den sogenannten Ländern der Dritten Welt" aneinanderreihen, möglichst noch in einer sinnfälligen graphischen Schriftversgestaltung und damit zur Problembewältigung beitragen können; er wird auch nicht im Bewußtsein einer heileren Welt sich in einem nicht enden wollenden Klage-ton vergreifen, sondern er **fragt** zunächst nach den ihm begegnenden und so

betreffenden **Bedingtheiten** der ihn **umgebenden Welt**, er versucht unter **Wahrung seiner Ein-sicht** die **Spannung der Wirklichkeiten** auszuhalten, zu halten; und dies ist Ent-wicklung, ist Prozeß; der Dichter **ist** nicht als solcher schon **wirkender Dichter**, sondern er **wird** es, wie er im Maße seiner Seinserfassung die Gegebenheiten, die Bedingtheiten, ja die Sorgen und Nöte seiner Mitmenschen, d.h. zuerst die der mit-ihm-Lebenden zu berühren und über das Wort zu heilen fähig ist.

- Dies ist, wie gesagt, noch nicht gefertigte Dichtung, gewordenes Wort, aber es ist der Weg, die Methodik, die hinführt zu einer Antwort, einer verbindenden Antwort von einem wie es **ist** zu dem was immer **war** und immer **sein wird**.

Tübingen, den 11. Mai 1993

Lieber Michael!

Danke, daß Du in Deinem letzten Brief Deine Sprache der meinen anzunähern versuchtest, daß Du in größtmöglicher Konkretion auf meine gestellten Fragen eingegangen bist. Es ist immer wieder faszinierend, wie wir von einem konkreten Problem, nämlich dem Leib-Seele-Problem, auf sehr viel grundlegendere Fragen gestoßen sind, ohne deren Klärung ein sinnvoller Dialog über spezielle Themenbereiche kaum möglich ist. Deutlich wurde, daß wir zunächst voller Elan begannen, in eine Diskussion verschiedener Erkenntnisweisen einzusteigen, so als ob wir gemeinsam unseren Blick in die Welt richteten, in Wirklichkeit jedoch selbst - bei aller intuitiver Verbundenheit - eine erkenntnistheoretische Spannung zwischen uns auszuhalten haben. Vielleicht war es genau diese Einsicht, die hinter meinem Brief vom 17. März diese Jahres stand. Die Einsicht, daß auch wir, obwohl wir aller individuellen Unterschiede zum Trotz immer eine gemeinsame Grundauffassung der Wirklichkeit teilten, uns nicht von alleine verstehen, sondern daß es einer Anstrengung bedarf, unsere unterschiedlichen Ausdrucks- und Erkenntnisformen aufeinander zu beziehen. Ich denke, daß Du mir vielleicht viele meiner Fragen in Deiner Sprache beantwortet hast, es mir jedoch nicht möglich war, Deine Antworten auf meine Fragen zu beziehen. Vielleicht hatte ich vermißt, daß Du versuchst, in **meinem** Sprachgebrauch auf meine Fragen einzugehen, so wie ich versuche, Deine Sprache zu verstehen.

Laß uns noch einmal die Frage aufgreifen, wie wir in angemessener Weise (in welcher "Seinshaltung") der Wirklichkeit im Leben gegenüberzutreten sollen.

Ich stimme Dir zu, daß es im Prinzip **die** Wahrheit nicht geben kann, daß verschiedene Sichtweisen der Welt mit gleichem Recht nebeneinanderstehen. Andererseits wohnt dem Menschen eine tiefe Sehnsucht nach "umfassender Einheit ungebrochenen Seins" - wie Du es treffend formuliert hast - inne. Wie recht hast Du, daß "der Weg vom Superrationalisten hin zum religiösen Eiferer" im Grunde genommen gar nicht weit ist.

Ein aktuelles Beispiel aus meiner Tätigkeit in der Medizinischen Fakultät mag dies verdeutlichen. Homöopathie und Naturheilkunde sind seit diesem Semester in den Gegenstandskatalog für die ärztliche Ausbildung mit aufgenommen worden, d.h. es muß auch Unterricht in diesen Fächern

angeboten werden. Hieran entzündete sich die Frage, ob Homöopathie und Naturheilkunde überhaupt an einer "wissenschaftlichen Universität" gelehrt werden dürfe. Schließlich widerspreche die in den Fächern angewandte Methodik und Philosophie (gesprochen wurde jedoch immer von Ideologie) fundamental dem wissenschaftlichen Paradigma der Universitäten. In einer sehr emotional geführten Diskussion warf man den Initiatoren eine Politisierung des Medizinstudiums, eine Anpassung an politische und gesellschaftliche Strömungen und eine Unterminierung des akademischen Niveaus an der Universität vor.

Die Inhalte und die Form der Diskussion geben Aufschluß über das Selbstverständnis der momentan an der Universität praktizierten Wissenschaft (natürlich gibt es auch Ausnahmen, die aber meistens nur "bunte Vögel" am Rande der Scientific Community" sind). Der wissenschaftliche Empirismus ist nicht nur Methode, sondern auch Philosophie!²⁴ Das, was sie den Homöopathen und Naturheilkundler vorwerfen, lassen sie sich selbst zu Schulden kommen: Aus einer Methodik wird eine Ideologie, und sie verlieren damit die Fähigkeit, ihren eigenen Standpunkt innerhalb größerer Kontexte zu sehen, sie fühlen sich persönlich angegriffen, wenn jemand nach anderen Paradigmen vorgeht (mehrmals fiel die Formulierung "ich habe Angst ..."), und beginnen ideologische Grabenkämpfe, die man in der heutigen, aufgeklärten Zeit eigentlich nicht mehr für möglich halten würde. Für sie gilt immer noch das klassische naturwissenschaftliche Weltbild, sie sitzen wahrhaftig immer noch im Elfenbeinturm! Sie "haben den Drang, das Unbekannte mit Hilfe der eingewöhnten intellektuellen Begriffsmaschine oder in Form eines äußerlich krasseren Blutmordes zu vernichten; sie sind Fundamentalisten, gehen allein von dem festgehaltenen Schwerpunkt ihres in-die-Welt-gestellt-seins aus".²⁵

Die entscheidende Frage lautet demzufolge: Wie kann man die menschliche Sehnsucht nach Einheit und griffiger Orientierung mit der Pluralität der unterschiedlichen Lebensformen vermitteln? Wie können wir verlässliche Orientierung bekommen, ohne eine Ideologie aufzubauen? Manchmal verliere ich die Hoffnung und glaube, daß es keinen mittleren Weg gibt. Die Anforderungen an die einzelne Person, diese Spannung zwischen Vielheit und Einheit, zwischen Anderssein und Gleichsein, zwischen

²⁴ vgl. meinen Brief vom 13. Dezember 1992

²⁵ in Deinem letzten Brief vom 09. April 1993

Pluralität und Singularität in sich auszuhalten, ja vielleicht im positiven Sinne daraus Kapital zu schlagen, sind fast zu groß.

Vielleicht wird sich an dieser Dichotomie auch das Schicksal dieser Welt entscheiden. Der Vielfalt heutiger Lebensformen entspricht auch ein Wertpluralismus, der faktisch dazu führt, daß es sehr schwierig ist, sich auf gemeinsame Normen zu einigen (die langen Diskussionen um die Aufnahme des Naturschutzes in das Grundgesetz oder die Definition als Staatsziel mögen ein Beispiel hierfür sein). Unterschiedliche Begründungsansätze stoßen ohne übergeordneten Bezugspunkt aufeinander - worauf sollen wir uns einigen?

Dem gegenüber stehen Ideologien mit normativem Absolutheitsanspruch. Wie sollen wir uns auf diese einigen, wenn sie einer vernünftigen Begründung verschlossen sind?

Ich glaube, daß der Impuls aus den einzelnen Lebensformen kommen muß. In einem langwierigen pädagogischen Prozeß müssen wir lernen, Abstand von unserem eigenen Standpunkt zu gewinnen, unsere partikuläre Lebensform in einen größeren Zusammenhang einzuordnen und sie mit anderen Lebensformen in Beziehung zu setzen.

Lieber Michael, hier liegt auch **unsere Aufgabe**, die ich wieder ganz deutlich spüre: Dieses Experiment, das wir mit unserem Briefwechsel begonnen haben, ist richtungsweisend für die weitere Entwicklung in allen Lebensbereichen. Es ist der Versuch, sich aus der eigenen Erkenntnis- und Lebensform zu lösen und das Andere, das einem in anderen Menschen und anderen Tätigkeitsbereichen gegenübertritt, für das eigene Denken, Fühlen und Handeln fruchtbar zu machen. Ich glaube, daß uns das auch schon ein Stück weit gelungen ist, obwohl wir manchmal das konkrete Produkt unserer Arbeit vermissen mögen. Wie ist es sonst zu erklären, daß ich zu der an der Universität betriebenen Wissenschaft eine kritische Distanz gewonnen habe, daß ich in mir die Vision einer anderen Wissenschaft, die den Elfenbeinturm verläßt, in mir trage? Wie ist es sonst zu erklären, lieber Michael, daß Du nicht - einem Hölderlin - gleich einer "romantischen Naturbetrachtung" frönst?

Ich glaube, daß der von uns eingeschlagene Weg richtig ist. er wird für uns beide nicht einfach zu gehen sein, er wird für jeden von uns auf seine Weise schwierig zu gehen sein. Für Dich ist es das Alleinsein, während für mich in der Gemeinschaft die Gefahr steckt. Wir bewegen uns aufeinander

zu, dürfen uns dabei jedoch nicht aus den Augen verlieren, in dem wir anderen, an und in uns zerrenden Kräften nachgeben!

Lieber Michael, es ist doch wieder einmal etwas grundsätzlicher geworden. Einerseits liegt das in der Natur der Sache, andererseits ist mir auch ein Bedürfnis, diese Gedanken, die mich auch über unseren Briefwechsel hinaus umtreiben, einmal zu Papier und einem kritischen Geist zu Gehör zu bringen. Ich merke, wie in mir ein Pflänzchen zu wachsen beginnt, das auf dem Grund der Wissenschaft steht, allerdings eine harte Kruste konventioneller Strukturen durchbrechen muß, bis es zur Blüte gereift und Früchte tragen kann.

Einen Themenbereich Deines letzten Briefes würde ich gerne noch einmal später aufgreifen: Worin liegt die Aufgabe des Dichters? Welches Selbstverständnis trägt ihn? Dem entsprechend möchte ich versuchen, die Paradigmen einer den Anforderungen der Zeit entsprechende Wissenschaft zu skizzieren.

Den heutigen Brief möchte ich jedoch mit den herzlichsten Grüßen an Dich, lieber Michael, beenden!

Überlingen, den 23. Juni 1993

Lieber Georg!

Ich möchte dieses Mal auf Deinen Brief mit einem Ge-dicht, dem Gedicht <Gezeiten-wende>, auf Deine Fragen

"Wie kann man die menschliche Sehnsucht nach Einheit und griffiger Ordnung mit der Pluralität der unterschiedlichen Lebensformen vermitteln?"

"Wie können wir eine verlässliche Orientierung bekommen, ohne eine Ideologie aufzubauen?"

antworten, sie be-antworten.

Hinsicht-lich der Frage nach dem Selbstverständnis des Dichters will ich Dir antworten, daß ich Dich bitte, mit meiner Antwort, der <Gezeiten-wende>, im besten, so zart-est verstandenen Sinne interpretatorisch um-zu-gehen und mir Dein Verständnis von Ge-zeiten-wende zur Fortsetzung unseres Dia-loges zukommen zu lassen.

Gezeiten - wende

Altäre
und
Paläste
werden
ab -geräumt
und
der
Kelch
steht
leer
am Platz

Der Wind
weht
still
und
dürre
der
Baum
dort
im
Sand

Verklungen
die Trompeten
alter
Zeit
und
die
Signale
haben
ihr Lied
gespielt

Und Du fragst
mich
wie lange der
Wind
stumm
noch
bleibt?

Und ich sage
Dir
sieh
das einfache Gewand
und
die einfache Kost
und
hör
die Lerche
ihr Lied
des Abends
heute noch
singen.

Tübingen, den 5. September 1993

Lieber Michael!

Die "menschliche Sehnsucht nach Einheit und griffiger Ordnung" wird sich nicht in dem erfüllen, was sich der Mensch in seinen Taten als dauerhaft geschaffen hat. Denn "Altäre und Paläste werden ab-geräumt, und der Kelch steht leer am Platz". Vieles, an dem der Mensch oft götzenhaft hängt, was ihm wichtig und unentbehrlich erscheint, vergeht mit der Zeit wie er selbst. "Der Kelch bleibt leer am Platz", nicht angefüllt mit dem, was wirklich Leib und Seele labt.

Die Worte verklingen und verlieren ihre Bedeutung, "die Signale haben ihr Lied gespielt". Theorien und Manifeste, Philosophien und Religionen, einst laut und strahlend verkündet, verklingen wie "die Trompeten alter Zeit". Was bleibt? Eine Stille und Leere, Dürre und Unfruchtbarkeit.

Nun Deine Antwort auf die Frage, wie der Mensch wieder Orientierung bekommen kann, eine Antwort, in der sich auch das Selbstverständnis des Dichters widerspiegelt: In der Einfachheit und nicht in der Komplexität finden wir Sinn und Orientierung, nicht eine Maximierung menschlichen Schaffens, sondern die Zurücknahme eigener Wünsche und erstrebter Ziele läßt uns der Wirklichkeit näher kommen: "...sieh das einfache Gewand und die einfache Kost ..." . Nicht in ausgefeilten, spitzfindigen Theorien finden wir die Wahrheit, sondern im einfachen Betrachten der Natur: "... und hör der Lerche ihr Lied des Abends heute noch singen."

Und darin liegt das Selbstverständnis des Dichters: Er weist darauf hin ("... und ich sage Dir sieh ..."), wo der Mensch Wahrheit und Orientierung finden kann, versucht den Blick für die Einfachheit der Dinge zu öffnen, das Wesentliche vom Unwesentlichen zu unterscheiden, die Welt auf sich wirken zu lassen, anstatt auf die Welt einzuwirken, letztlich im Betrachten sehen zu lernen.

Lieber Michael, so weit mein Verständnis der "Gezeiten-wende", die vielleicht vieles von dem zusammenfaßt, was Du in den vorigen Briefen geschrieben hast.

Vielleicht sollten wir hier eine kleine Zäsur machen und einmal zurückblicken, welchen Gang unsere Diskussion des Leib-Seele-Problem bisher genommen hat. Schon am Anfang stellte ich die Frage, was uns überhaupt berechtigt, von einem Leib-Seele-**Problem** zu sprechen. Daß mit Leib und Seele zwei unterschiedliche Aspekte des menschlichen Wesens beschrieben werden, steht außer Frage. Beide können wir in unserem täglichen Dasein erfahren, ihre Existenz zu leugnen erscheint mir kontraintuitiv.

In unserem Briefwechsel kristallisierte sich heraus, daß das Verhältnis von Leib und Seele als **Problem** als geschichtlicher Prozeß zu verstehen ist. Es entstand mit der Emanzipation der modernen Naturwissenschaften, die den Anspruch erhoben, alle Phänomene der Welt mit ihrer Methodik fassen und erklären zu können. Plötzlich war für die Seele kein Platz mehr, der Leib eroberte Geist und Gefühle und das Leib-Seele-**Problem** war geboren.

Mit anderen Worten: Das Leib-Seele-Problem ist eine Frage der Methodik, da es zum Beispiel für den Dichter - und wahrscheinlich auch für die meisten anderen Menschen - nicht besteht, nur der klassische Naturwissenschaftler muß sich mit dem selbstgeschaffenen Problem herumschlagen.

Entsprechend dieser Einsicht gelangten wir auch immer wieder in unserem Briefwechsel zu der Diskussion der unterschiedlichen Erkenntnisweisen verschiedener Disziplinen oder überhaupt verschiedener Menschen. Hier trafen die Sicht-, Denk- und Fühlweisen des Dichters und des Wissenschaftlers²⁶ aufeinander, es galt, unterschiedliche Sprachen bei dem gleichen Thema aufeinander zu beziehen.

Das Leib-Seele-Problem der klassischen Naturwissenschaftler haben wir dabei in ihrem Sinne nicht gelöst, wie sollten wir das auch leisten, nachdem sich schon Generationen von genialen Philosophen, Biologen, Medizinern und anderen Naturwissenschaftlern daran versucht haben; die verfügbare Literatur zum Leib-Seele-Problem ist schier unüberschaubar. Aber wir näherten uns den eigentlichen Wurzeln des Problems, indem wir versuchten, es auf grundlegendere Fragen zurückzuführen. Vielleicht wird

²⁶ sofern man mich als solchen bezeichnen kann; zumindest nahm ich meistens die Position eines solchen ein, auch mein Hintergrund ist sicher wissenschaftlich geprägt, aber eben nicht ausschließlich (sonst hätten wir wahrscheinlich gar keinen Briefwechsel begonnen).

man uns vorwerfen, wir hätten uns dem eigentlichen Problem im Konkreten gar nicht gestellt, wir hätten alle die aufwändigen und komplexen Theorien zum Leib-Seele-Problem gar nicht zur Kenntnis genommen. Zugegeben, wir haben großzügig von einer enzyklopädischen Durchsicht der Literatur zum Leib-Seele-Problem abgesehen, aber wir konnten dadurch verhindern, in der Flut von unterschiedlichen Theorieansätzen unterzugehen und den Blick für die Wurzeln des Leib-Seele-Problems zu verlieren.

Wir stellten fest, daß es unterschiedliche Sicht-, Erlebens- bzw. Erkenntnisweisen der Phänomene in der Welt gibt. Diese verursachen Probleme der Verständigung, manchmal sind die Erkenntnisse, Erfahrungen und die Sprache so verschieden, daß eine Vermittlung kaum möglich erscheint. Besonders das Sprachproblem stellte sich uns in dem Briefwechsel, offenbar war es gar nicht so leicht, eine gemeinsame Sprache zu finden, um aus zwei unterschiedlichen Perspektiven bzw. Disziplinen über die gleiche Sache zu sprechen.

Ausgehend vom Leib-Seele-Problem gelangten wir so zu den grundlegenden Fragen:

Wie lassen sich die unterschiedlichen Denk-, Sprech- und Erkenntnisweisen verschiedener Menschen oder Fachdisziplinen vermitteln? Wie können wir aus unseren divergierenden Perspektiven heraus eine gemeinsame Sprache finden, nicht nur, um uns überhaupt zu verstehen, sondern um von dem erweiterten Horizont der anderen Perspektive zu profitieren?

Lieber Michael, laß uns - wie wir bei unserem Treffen am 21. August schon besprochen haben - das Leib-Seele-Problem erst einmal ruhen und uns den oben gestellten Fragen zuwenden. Ich glaube, daß wir später noch einmal zu dem Leib-Seele-Problem (obwohl es für uns als nichtdogmatische Naturwissenschaftler eigentlich kein Problem mehr ist) zurückkehren können, wenn sich aus der Diskussion unterschiedlicher Erkenntnisweisen neue Perspektiven ergeben haben.

Die Frage ist noch, wie eng wir die Frage fassen: Sollen wir uns zunächst auf "Dichtung und Wissenschaft" beschränken, oder sollen wir versuchen, dieses Problem (noch) allgemeiner zu behandeln?

Ich würde vorschlagen, daß wir uns auf diese zwei Perspektiven begrenzen, sie sind sicher schon heterogen genug und letztendlich können wir nur für uns sprechen: Du als Dichter, ich als Wissenschaftler. Daß wir dabei sicher nicht die Mehrheit der Dichter und Wissenschaftler vertreten, dürfte schon durch unseren bisherigen Briefwechsel klar geworden sein. Aber gerade,

wenn wir in Dichtung und Wissenschaft eigene Wege gehen wollen, ist es wichtig, diese Wege zu diskutieren und der Kritik auszusetzen. Nur im Dialog können wir Klarheit und innere Festigkeit gewinnen, nur der Dialog bewahrt uns vor Engstirnigkeit und Intoleranz!

Laß uns dem ersten Teil "Das Leib-Seele-Problem" einen zweiten folgen: "Dichtung und Wissenschaft - Erkenntnis, Sprache und Wirklichkeit".

Bis zu unserem Treffen nächste Woche grüße ich Dich ganz herzlich!

Überlingen, den 12. September 1993

Lieber Georg!

Ich bedanke mich für Deine Interpretation der <Gezeiten-wende>, die ich für sehr treffend halte und voll und ganz bejahen kann. Auch dem weiteren Verlauf des Briefes als einem Abschluß unserer vorläufigen Behandlung des Leib-Seele-Problems kann ich zustimmen und will Dir als Rück- und Ausblick ein Gedicht zukommen lassen, was nach der Lektüre unserer bisherigen Briefe entstand.

Ein Rätsel
ist uns
auf-ge-geben:

Die Welt
ist eines
und Alles
ist
zer-brochen
und
in Scherben
oft nach
durch-tanzter
Hoch-zeits-nächte;

Ein Rätsel
ist es
und
bleibt es
zu lösen
bis der
Tanz
die Wolken reißt
und der
Glanz uns
nicht
blendet
und
die Zeit
der Dauer
brüderlich
die Kühle
trägt.